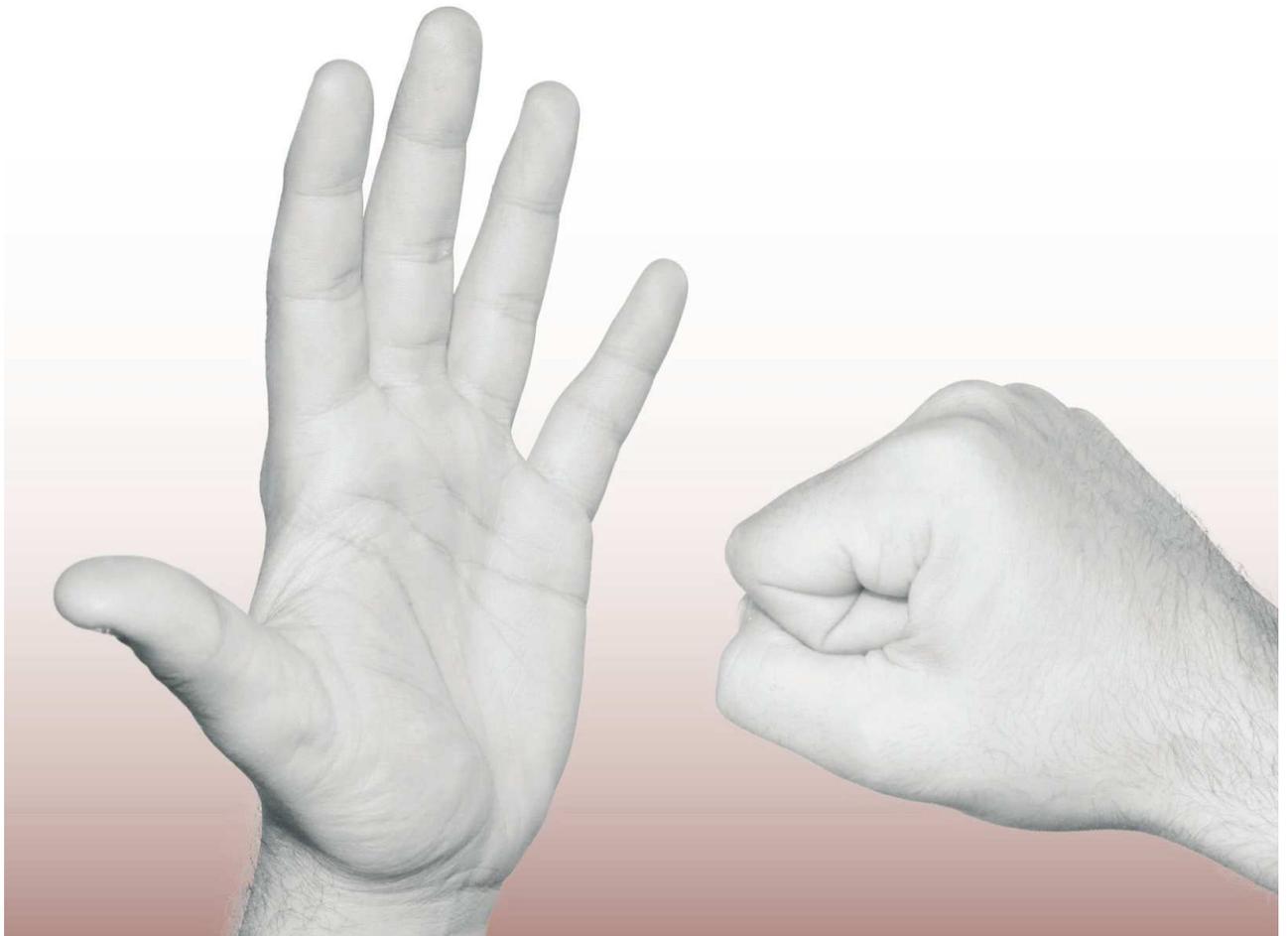




PFAD AKTUELL



**Wenn Pflegeverhältnisse
scheitern**

<u>Liebe Leserin, lieber Leser</u>	3
<u>Fachbeiträge „Wenn Pflegeverhältnisse scheitern“</u>	
<i>Wenn Pflegeverhältnisse plötzlich abbrechen</i>	4
<i>Trennung: Eine Chance, sich wieder neu zu begegnen.</i>	8
<i>Stabile Pflegeverhältnisse Ein Ergebnis professioneller Arbeit in der Therapeutischen Übergangshilfe mit traumatisierten Vor- und Grund- schulkindern</i>	10
<i>„Nicht mit dir und nicht ohne dich“ - wie sich ein Pflegeverhältnis ändern kann</i>	20
<i>Liebhaben reicht nicht – warum scheitern Pflegefamilien?</i>	22
<u>Aktuelles</u>	
<i>Entlastung für berufstätige Eltern</i>	35
<i>Wie sich unser Vereinsleben änderte</i>	37
<u>Aus der Arbeit des Landesverbandes</u>	
<i>Der Landesverband PFAD FÜR KINDER e.V. zieht um nach Augsburg</i>	40
<i>Bedeutung der Pflegeelternvereine / Initiativen</i>	41
<i>Warum mangelt es in Bayern an Pflegeeltern?</i>	44
<u>Rechtliches</u>	
<i>Wie ist das mit der elterlichen Sorge? (2. Teil)</i>	46
<u>Rezension</u>	
<i>Pflegefamilie 2.0.</i>	48
<u>Forum für Gruppen</u>	49
<u>Broschürentipp / Impressum</u>	51
<u>Publikation / Termine / Abo-Service</u>	52

Als PFAD FÜR KINDER-Mitglied können Sie sich über den Link
www.pfad-bayern.de/anmeldung
für den Mitgliederbereich auf unserer Website registrieren lassen.

**Redaktionsschluss für die nächste
Ausgabe 02 / 2021**

- sie erscheint im Juni -
ist der **01. Mai 2021**



Beachten Sie bitte
die Hinweise des
PFAD FÜR KINDER LV Bayern
auf den Seiten
39 und 43

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Ausgabe 1/2021 der PFAD AKTUELL ist nun zum Lesen bereit.

In dieser Ausgabe geht es im Hauptthema um das Scheitern von Pflegeverhältnissen.

„Nun, wie fange ich an?“, ich rolle die Ausgabe, denke ich, am besten von hinten auf.

Da ist zum einen ein Bericht über meine Familie und mich zum Thema: „Warum mangelt es in Bayern, aber auch deutschlandweit an Pflegeeltern?“ Schön illustriert mit Bildern von einer „heilen Familie“. Aber auch hier musste das ein oder andere Pflegeverhältnis vorzeitig beendet werden. Ein Grund, der Suizidversuch eines an FASD erkrankten Pflegekindes mit einer Schere, den ich gerade noch abwenden konnte. Hier kann ich nur empfehlen, sich mit der Lektüre zum Thema FASD zu befassen. Ein Buch zu diesem Thema wird von uns in dieser Ausgabe empfohlen. Es gibt jedoch mannigfache Gründe für einen Abbruch. Ich hoffe wir können in dieser Ausgabe einige Antworten hierzu geben.

Ein weiterer Dauerbrenner von uns Pflegeeltern ist sicher das Thema der elterlichen Sorge. Auch hierzu findet sich in der Ausgabe lesenswertes.

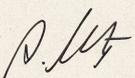
*Zu guter Letzt sagen wir „Servus“ zur Geschäftsstelle in Aichach. Seit Gründung des Landesverbandes PFAD FÜR KINDER Bayern e. V. war die Heimat der Geschäftsstelle in Aichach. In dieser Zeit war sie nicht nur Heimat des Vorstandes, sondern auch Arbeitsplatz von zwei geschätzten Mitarbeiter*innen. Nach dem betriebsbedingten Weggang der beiden wurde die Geschäftsstelle nicht nur von uns seit zwei Jahren ehrenamtlich weitergeführt, sondern eröffnete uns zugleich die Möglichkeit, uns neu zu orientieren. Dies ist uns nun gelungen, wir ziehen um nach Augsburg.*

Ich wünsche ihnen wie immer Spaß und Erkenntnisse beim Lesen dieser Ausgabe.

*„Ach ja“, dieses Jahr sind Vorstandswahlen. Was seit mehreren Ausgaben zu lesen steht, dass wir an neuen Vorstandskolleg*innen interessiert sind, entspricht den Tatsachen, Ihr dürft Euch ruhig nach vorne drängeln.*

Mit freundlichen Grüßen

Ihr



Alexander Merz



Wenn Pflegeverhältnisse plötzlich abbrechen

von Renate Stohler und Prof. Dr. Karin Werner
PACH Pflege- und Adoptivkinder Schweiz

Ein Abbruch eines Pflegeverhältnisses ist nicht nur für das Pflegekind, sondern auch für die Pflegeeltern ein prägendes Erlebnis. Doch vielfach werden die Betroffenen alleingelassen. Wie sollen sie sich verabschieden, und soll der Kontakt aufrecht erhalten werden? Eine fachliche Betreuung bei Abbrüchen wäre wichtig. Dies zeigt auch das Forschungsprojekt «Unerwartete Abbrüche von Pflegeverhältnissen im Kindes- und Jugendalter».

Endet ein Pflegeverhältnis nicht plangemäss, so wird dies in der Literatur als Abbruch oder — neutraler formuliert — als unerwarteter Platzierungswechsel bezeichnet.¹ Ein Abbruch kann im Erleben der beteiligten Personen aus dem Nichts heraus erfolgen, ist aber immer als Ergebnis eines komplexen Prozesses zu verstehen, in dem verschiedene Faktoren zusammenwirken (Wolf, 2018). Am Ende des Prozesses können unterschiedliche Akteure die Initiative für die Beendigung des Pflegeverhältnisses ergreifen: das Pflegekind selbst, die Pflegeeltern, die leiblichen Eltern oder die für das Pflegeverhältnis verantwortliche Fachperson. Kommt es zu einem Abbruch, so ist dies für alle ins Pflegeverhältnis involvierten Parteien eine schwierige Zeit, insbesondere aber für das Pflegekind und die Pflegefamilie. Umso erstaunlicher ist es, dass gerade ihre Erfahrungen in bisherigen Studien kaum berücksichtigt sind. Der vorliegende Artikel widmet sich der Perspektive der Pflegeeltern. Die Ausführungen basieren auf einem kürzlich abgeschlossenen Forschungsprojekt.

Was sind die Gründe?

Die Pflegeeltern berichten von unterschiedlichen Abbruchprozessen. Aus den Schilderungen wird deutlich, dass es in allen Fällen immer mehrere Aspekte sind, die schliesslich zum Abbruch geführt haben. Nachfolgend werden — stark vereinfacht — beispielhaft einige Abbruchprozesse skizziert. Es gibt Pflegeverhältnisse, die von den Pflegeeltern von Beginn weg als belastend und schwierig erfahren werden, weil das Pflegekind zum Beispiel deutlich mehr Betreuung benötigt als erwartet. Kommen dann weitere Belastungen hinzu, wie zum Beispiel gesundheitliche Probleme eines Pflegeelternteils oder Schicksalsschläge in der Familie, suchen Pflegeeltern nach verschiedenen Lösungen, bevor sie sich — häufig erst nach längerer Zeit — schliesslich entscheiden, das Pflegeverhältnis wegen Überlastung aufzulösen. In anderen Fällen sind neue Pflegekinder in die Familie aufgenommen worden, und parallel dazu haben sich jugendliche Pflegekinder, die teilweise während vieler Jahre bei der Pflegefamilie gelebt haben, aktiv für die Beendigung des Pflegeverhältnisses

**„Ich habe mir schon ein Gewissen gemacht, weil ich sie weggegeben habe.
Es tut mir heute noch weh.“**
Pflegermutter.

¹ Im Folgenden werden die Begriffe „Abbruch“ oder „vorzeitige Beendigung des Pflegeverhältnisses“ verwendet.

eingesetzt. Die Jugendlichen sind entweder in die Herkunftsfamilie zurückgekehrt oder haben sich für einen anderen Unterbringungsort entschieden. Auch die Schule kann ein Faktor sein, der im Zusammenspiel mit anderen Aspekten, zur Beendigung eines Pflegeverhältnisses beitragen kann. Wenn die Bereitschaft von Lehrpersonen und Schulleitung fehlt, ein Pflegekind mit besonderen Bedürfnissen in die Schule zu integrieren, kann dies unter Umständen dazu führen, dass nicht nur eine neue Schule, sondern auch eine neue Pflegefamilie gesucht werden muss.

Schock, Schuldgefühle und Erleichterung

Wie der Abbruch unmittelbar nach dem Ereignis erlebt wird, ist unter anderem davon abhängig, wie das Pflegeverhältnis insgesamt verlaufen ist und wie rasch und unvermittelt der Abbruch erfolgt. So gibt es Pflegeeltern, die den Abbruch als Erleichterung erleben. Dies trifft insbesondere dann zu, wenn sie die Beendigung des Pflegeverhältnisses selber initiiert haben. Diesem Entschluss geht in der Regel eine mehr oder weniger lange dauernde Phase mit Konflikten in Zusammenhang mit dem Pflegeverhältnis oder mit Belastungen in der Pflegefamilie (z.B. Erkrankungen, Todesfälle) voraus. Andere Pflegeeltern erleben die vorzeitige Beendigung als Schock, wenn der Abbruch aus ihrer Perspektive unerwartet und sehr rasch erfolgt. Beispielsweise wenn ihnen von der verantwortlichen Fachperson unerwartet mitgeteilt wird, dass das Pflegekind innerhalb kurzer Zeit zu den Herkunftseltern zurückziehen oder nach einem Time-out-Aufenthalt nicht mehr in die Pflegefamilie zurückkehren wird.

Es ist auffallend, dass der Abbruch die Pflege-

eltern – unabhängig von der ersten Reaktion – oft auch noch Jahre später beschäftigt. Viele der Befragten sind unsicher, haben Schuldgefühle und machen sich Vorwürfe, eventuell doch nicht alles unternommen haben, um die Beendigung des Pflegeverhältnisses zu vermeiden. „Ich haben mir schon ein Gewissen gemacht, weil ich sie weggegeben habe. Es tut mir heute noch weh. Aber ich kann das nicht, es geht nicht mehr“, sagt eine Pflegemutter.

Wenn kein Abschied möglich ist

Die Rolle der Fachpersonen während der Unterbringung wird von den Pflegeeltern immer wieder thematisiert, wobei sich kein einheitliches Bild ergibt. Gewisse Pflegeeltern, die einen Abbruch erlebt haben, wurden während der Dauer des Pflegeverhältnisses sehr intensiv begleitet.

Wird entschieden, dass ein Pflegeverhältnis abgebrochen wird, so stellt sich die Frage nach der Gestaltung der Austrittsphase und der Verabschiedung des Pflegekindes. In den Interviews zeigte sich, dass die Fachpersonen die Pflegeeltern bei der Gestaltung dieser Übergangszeit kaum unterstützen. Berichten Pflegeeltern von bewusst gestalteten Abschiedsfeiern, z.B. einem gemeinsamen Abschiedsessen oder einem Ausflug, so haben sie diese selber und ohne Anregung der Fachpersonen initiiert. Noch mehr beschäftigt es Pflegeeltern aber, wenn sie keinerlei Gelegenheit hatten, sich bewusst vom Pflegekind zu verabschieden; wenn dieses zum Beispiel nach einem Time-out-Aufenthalt gar nicht mehr in die Pflegefamilie zurückkehrt. Nicht nur Pflegeeltern, sondern auch leibliche Kinder, andere Pflegekinder oder Personen aus dem erweiterten Umfeld der Pflegefamilie können sich dann nicht vom Pflegekind verabschieden.

Die fachliche Begleitung von Pflegeeltern und –kindern bei einem Abbruch weist Lücken auf. Es braucht Vorschläge, wie Austritte und Verabschiedungen gestaltet werden können.

Kontaktverbot als zusätzliche Belastung

Einige Pflegeeltern haben erlebt, dass die zuständigen Fachpersonen die Haltung vertreten haben, nach dem Abbruch müsse ein klarer Schnitt markiert werden, indem kein weiterer Kontakt zum Pflegekind bestehen soll. Solche Empfehlungen oder gar Kontaktverbote sind für betroffene Pflegeeltern, nachdem sie zum Teil über Jahre eine kontinuierliche Beziehung aufgebaut haben, nicht nachvollziehbar und sehr schmerzhaft. So berichtet eine Pflegemutter, die ein Pflegeverhältnis mit einem achtjährigen Kind beenden musste: «Die Fachpersonen kennen zwar L. nicht, die haben auch uns nicht gekannt, die haben unsere Situation nicht gekannt. Aber die sind offenbar einhellig der Meinung gewesen, dass es L. nicht guttut, wenn er Abschied feiern und nochmals mit uns Kontakt haben kann.»

Im luftleeren Raum gelassen

Aus den Gesprächen mit Betroffenen wird deutlich, dass nach einem Abbruch der weitere Kontakt zwischen Pflegeeltern und Pflegekind in fast allen Fällen nicht geregelt ist; außer bei den erwähnten angeordneten «Kontaktverboten». Bei der Frage, ob und wie der Kontakt nach einem Abbruch weitergeführt werden soll, sind Pflegeeltern und Pflegekinder daher auf sich alleine gestellt – diese Frage wird von den begleitenden Fachpersonen nicht aufgegriffen und geklärt. Die Analyse der Interviews zeigt, dass unmittelbar nach dem Abbruch der Kontakt zwischen Pflegeeltern und Pflegekind praktisch immer wegfällt. In einigen Fällen kommt es nach einer gewissen Zeit zu einer langsamen Wiederannäherung, Pflegeeltern oder auch Pflegekinder nehmen den Kontakt wieder auf. Die Wiederaufnahme des Kontakts ermöglicht es sowohl Pflegeeltern als auch Pflegekindern, offene Fragen zu

klären und den Abbruch besser zu verstehen.

Wie sollen Austritte und Verabschiedungen gestaltet werden?

Die präsentierten Ergebnisse zeigen, dass die fachliche Begleitung von Pflegeeltern und Pflegekindern bei einem Abbruch Lücken aufweist. Es ist daher wichtig, dass die Pflegekinderhilfe konzeptionelle Vorstellungen von vorzeitigen Beendigungen von Pflegeverhältnissen entwickelt. Insbesondere müssten Vorschläge ausgearbeitet werden, wie Austritte und Verabschiedungen bei Abbrüchen konkret gestaltet werden können. Weiter ist zu klären, wie und in welcher Form Pflegeeltern und Pflegekinder bei Bedarf wieder Kontakt aufnehmen und Beziehungen nach dem Austritt fortsetzen können. Die Bearbeitung dieser Lücke erscheint aus zwei Gründen relevant: Einerseits, um der Gefahr entgegen zu wirken, dass sich Pflegeeltern aufgrund von negativen Erfahrungen im Zusammenhang mit Abbrüchen von Pflegeverhältnissen von ihrem für die schweizerische Kinder- und Jugendhilfe wichtigen Engagement zurückziehen. Andererseits aber auch, um zu verhindern, dass die Pflegekinderhilfe aufgrund mangelnder konzeptioneller Grundlagen Beziehungsabbrüche und Diskontinuitätserfahrungen von Pflegekindern zusätzlich verschärft

Literaturverzeichnis

Wolf, Klaus (2018). Interdependency models to understand breakdown processes in family foster care: A contribution to social pedagogical research. *International Journal of Child and Family Welfare*, 18 (1/2), 96-116

Autoren:

Renate Stohler ist Dozentin und Projektleiterin an der ZHAW Soziale Arbeit, Institut für Kindheit, Jugend und Familie. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Leaving-Care-Prozesse sowie Soziale Arbeit im Kontext Schule

Prof. Dr. Karin Werner ist Dozentin und Projektleiterin an der ZHAW Soziale Arbeit, Institut für Kindheit, Jugend und Familie. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Leaving-Care-Prozesse sowie Prävention und Gesundheitsförderung



Netz: <https://pa-ch.ch>

Quelle:

Abruf am 19.01.2021 unter <https://emea01.safelinks.protection.outlook.com/?url=https%3A%2F%2Fpa-ch.ch%2F&data=04%7C01%7C%7Ce61afe0f41c8459345c808d8d3479637%7C84df9e7fe9f640afb435aaaaaaaaaaaa%7C1%7C0%7C637491651698299322%7CUnknown%7CTWFpbGZsb3d8eyJWIjoiMC4wLjAwMDAiLCJQIjoiV2luMzIiLCJBTiI6IklhaWwiLCJXVCI6Mn0%3D%7C1000&data=tAkDhS0XrtBprDPRufpCWJI6HFXqeNHUyTToyGzPpOg%3D&reserved=0>

Publikation zum Projekt abrufbar unter https://emea01.safelinks.protection.outlook.com/?url=https%3A%2F%2Fwww.beltz.de%2Ffachmedien%2Fsozialpaedagogik_soziale_arbeit%2Fbuecher%2Fprodukt_produktdetails%2F39017-abbrueche_von_pflegeverhaeltnissen_im_kindes_und_jugendalter.html&data=04%7C01%7C%7Ce61afe0f41c8459345c808d8d3479637%7C84df9e7fe9f640afb435aaaaaaaaaaaa%7C1%7C0%7C637491651698309278%7CUnknown%7CTWFpbGZsb3d8eyJWIjoiMC4wLjAwMDAiLCJQIjoiV2luMzIiLCJBTiI6IklhaWwiLCJXVCI6Mn0%3D%7C1000&data=dkA3X%2FPEUF8IS%2FsUqgsWHVLPLOPJ8tWdkKSJL%2FgYsHA%3D&reserved=0

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorinnen Renate Stohler, Karin Werner und PACH Pflege- und Adoptivkinder Schweiz

Richtigstellung der Autorenschaft bezüglich der in der Ausgabe PFAD AKTUELL 4/2020 gemäß E-Mail vom 12.01.2021 bzgl. der beiden Artikel aus

Weiterentwicklung der Vollzeitpflege

Auszug:

- A. 3. Die Fachkräfte im Pflegekinderwesen und die Ausstattung von Pflegekinderdiensten (S. 23 - 25) und
- A. 7.2. Die Arbeit mit den Pflegeeltern (S. 26 - 29)

„Weiterentwicklung der Vollzeitpflege - Anregungen und Empfehlungen für die niedersächsischen Jugendämter“ Dr. Christian Erzberger (GISS Bremen) im Auftrag des Nds. Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung.

„Die niedersächsischen Empfehlungen zur Vollzeitpflege sind unter dem Titel „Weiterentwicklung der Vollzeitpflege“ 2008 erschienen und wurden in den Jahren 2012 und 2016 überarbeitet. Die nächste Überarbeitung wird ab Herbst 2021 vorgenommen. Die Projektleitung hat jeweils Herr Dr. Erzberger von der GISS Bremen. Auftraggeber ist das Land Niedersachsen durch das Landesjugendamt, Kolleginnen und Kollegen aus den Pflegekinderdiensten der Jugendämter arbeiten jeweils in einer Begleitgruppe mit. Die Veröffentlichung erfolgt jeweils auf unterschiedlichen Wegen. Als Druck, als PDF und auf unserer Webseite www.ib-niedersachsen.de. Dort taucht dann der Name desjenigen auf, der die Webseite aktualisiert hat. Ein ähnliches Prinzip wie bei Wikipedia. Herr Dr. Kröckel war vor über 10 Jahren für diese Webseite zuständig, hat aber mit dem Text selbst überhaupt nicht zu tun.“

Diesen Wunsch kommen wir hiermit gerne nach!

*Für die Redaktion PFAD AKTUELL
Monika Görres
Redaktionsleitung*

Trennung: Eine Chance, sich wieder neu zu begegnen.

von Petra Reinhold, Hamburg

MANCHMAL HILFT ES, Abstand voneinander zu nehmen und die Beziehung zueinander auf eine neue Grundlage zu stellen. Diese Erfahrung hat Pflegemutter PETRA REINHOLD gemacht und den Weg dorthin für den BLICKPUNKT PFLEGEKINDER aufgeschrieben.

Trennung – Scheitern oder Chance? Diese Frage spannt den Bogen zu unserem Anfang: „Eltern auf Zeit gesucht!“ Dieses Plakat entdeckte ich 1996 in der S-Bahn, wie ein Blitz durchfuhr es mich und wir machten uns auf die Suche nach PFIFF. Im Januar 1997 lernten wir „unsere“ Pflegekinder (damals ein einjähriges Mädchen und ein zwei Jahre alter Junge) kennen, zwölf Monate später im Juni 2009 ging unser nun fast 15-jähriger Pflegesohn in eine heilpädagogische Einrichtung nach Schleswig-Holstein und besucht uns alle 3 Wochen am Wochenende und in den Ferien. Sind wir gescheitert? Ich denke, diese Frage beantworten wir alle mit „Nein“.

Die Geschwister hatten wechselnde Aufenthalte erlebt. Vor allem der Pflegesohn hatte in den verschiedenen Heimen keine Bindung erfahren, auch zu seiner kleineren Schwester keine Beziehung. Wir wurden langsam eine Familie, die Kinder erlebten Beziehung, Bindung, Kontinuität, Fürsorge, Anregung, konnten Freunde gewinnen. Sie waren dabei, als 2001 ein weiteres Mädchen (damals 1 Jahr alt) als Pflegekind aus dem Hamburger Kinderschutzhaus am Südring zu uns kam, ein großer Gewinn gerade für den großen Bruder. Immer wieder konnten und dürfen wir erleben, wie wichtig es für unseren Pflegesohn ist, sich unserer Zuverlässigkeit zu vergewissern.

Mit Unterstützung von Familie, Freunden, Kindergärtnern, Lehrern, Therapeuten haben wir viel erreicht, unser Pflegesohn hatte ein Zuhause gefunden, das ihm auch jetzt noch Unterstützung und Begleitung gewährleistet. Unsere Kräfte haben scheinbar nicht gereicht, seinen Weg durch die Pubertät

hindurch weiter zu begleiten, es sind neue Begleiter und Erzieher in der Einrichtung hinzugekommen, die Verantwortung teilt sich neu auf. Wir haben diese heilpädagogische Einrichtung gemeinsam mit ihm entdeckt und ausgewählt, viele seiner Wünsche erfüllten sich: Pferde, Hof, die Möglichkeit Musik zu machen und ein eigenes Zimmer zu haben. Bekannte Regeln begegneten ihm wieder, fühlten sich schon vertraut an, werden aber auch immer wieder in Frage gestellt.

Wir fühlen uns verstanden und haben ein vertrauensvolles Verhältnis zu den Erziehern der Einrichtung aufbauen können, auch als Pflegeeltern fühlen wir uns akzeptiert.

Was ist die neue Chance? In den Monaten zuvor, bedingt auch durch die Pubertät, die Zeit des Loslassens, bemerkten wir in immer kürzeren Abständen, wie wir alle an unsere Grenzen kamen. Es gelang immer weniger, Vertrauen ineinander zu haben, wir arbeiteten stets daran, es neu wiederaufzubauen, die Rückschläge wurden zunehmend größer. Wir drohten im Alltag unterzugehen, wir mussten uns eingestehen, so konnten und wollten wir nicht länger zusammenleben. Freude, Spontaneität, Vertrauen, Lachen und Humor gingen uns verloren, wir wollten selbst nach einer Alternative suchen, die es uns ermöglichen sollte, die Bindung und das Positive der Beziehung zu bewahren. Es bedeutete schlaflose Nächte, das Gefühl gescheitert zu sein, Abschied zu nehmen von den Erwartungen, die wir an uns selbst hatten. Können wir überhaupt aufgeben, jemanden, der sich uns anvertraut hat, enttäuschen? Doch heu-

Langsam wuchs die Pflegefamilie zusammen.

Das gegenseitige Vertrauen ging immer weiter verloren.

te sage ich: Es hat zu einer neuen Chance geführt, nämlich wieder unbelasteter vom Alltag aufeinander zuzugehen. Die Probleme haben sich nicht aufgelöst, doch wir spüren plötzlich wieder Zuversicht an unserer Seite, dass es unserem Pflegesohn gelingen wird, seine Aufgaben zu bewältigen. So schmerzhaft dieser Prozess auch war, wie viele Wege und Umwege wir auch gegangen sind, es ist gut, auch irgendwann seine Grenzen zu erkennen.

Wieviel Kraft und Energie mich der Alltag gekostet hat, habe ich erst Wochen und Monate später gespürt, heute sind die Wochenenden mit unserem Pflegesohn nicht problemlos, doch wesentlich unbelasteter als zuvor. Die Geschwister freuen sich wieder aufeinander, sie nehmen Anteil an seiner neuen Welt, es finden Besuche bei ihm statt.

Als Trennung empfinde ich unsere neue Lebenssituation nicht, eher als einen neuen Abschnitt, als weiteren Entwicklungsschritt für alle, insbesondere für unseren Pflegesohn, auf diesem Wege erwachsen zu werden. Er genießt zeitweilig die Zeit mit uns und zieht uns weiter ins Vertrauen.

Welche Rolle spielen wir noch für den Vormund bzw. das Jugendamt, nachdem wir als Pflegeeltern für das Amt nicht mehr zur Verfügung stehen, jedoch soziale Eltern unseres Pflegesohnes bleiben, gerade auch weil keine Herkunftseltern zur Verfügung stehen?

Aus Pflegeeltern wurden soziale Eltern.

„Offiziell“ gibt es nicht mal mehr eine Bezeichnung für uns: „Ehemalige Pflegeeltern“, wurden wir nun schon genannt, doch die Kinder sind darüber empört und fragen nach: „Ihr seid doch meine Eltern?“ An Hilfeplangesprächen dürfen wir nur noch eingeschränkt teilnehmen, hier sieht es eher nach „Abbruch“ aus, doch wir versuchen immer wieder, unser Interesse und unser Engagement für den Jugendlichen klar zu machen, auch wenn es uns offiziell nicht mehr gibt. Wie das geht? Mit Beharrlichkeit und Ausdauer, eine Fähigkeit, die alle Pflegeeltern mit den Jahren erwerben. Und weil die Hoffnung zuletzt stirbt, finden auch wir Gehör. Die Eindeutigkeit im Verhalten unseres Pflegesohnes, der sich ja nun mittlerweile auch selbst äußert, zeigt uns und dem

Jugendamt, dass die familiären Bande und Beziehungen erhalten bleiben müssen, doch leicht war es nicht und wird es wohl auch nicht werden. Dabei sind doch gerade diese Übergänge und Veränderungen von allen beteiligten Erwachsenen so zu gestalten, dass sich erlittene Traumata nicht wiederholen müssen. Gerade in Zeiten des Übergangs und des Wechsels wäre Unterstützung in besonderem Maße nötig. Wie mag es Herkunftseltern gehen, für die es oft noch ein viel schmerzhafterer Abschied ist, wenn sie ihr Kind loslassen müssen, ich kann plötzlich einen Teil davon wirklich nachfühlen.

Die Gefühle leiblicher Eltern lassen sich auf einmal nachempfinden..

Es wäre schön, wenn es noch besser gelingen würde, dass alle Beteiligten an dem Ziel arbeiten, Übergänge so zu gestalten, dass das Kind bzw. der Jugendliche und sein Weg im Mittelpunkt stehen — dann gäbe es sicherlich mehr Chancen als Trennungen.

P.S.: Es liegt in meiner Absicht, keine Namen zu nennen. So haben es alle drei Kinder erwünscht.

Quelle:

Blickpunkt 2 Juni 2010 — Seite 12-15

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von PFIFFGmbH Hamburg und der Autorin Petra Reinhold



Stabile Pflegeverhältnisse

Ein Ergebnis professioneller Arbeit in der Therapeutischen Übergangshilfe mit trau- matisierten Vor- und Grundschulkindern

von Timo Herrmann, Mainz
und Hermann Janning, Rheine

Unter welchen Bedingungen kann die Vermittlung von traumatisierten Vor- und Grundschulkindern in Pflegefamilien gelingen? Wie stabil sind solche Pflegeverhältnisse? Was führt zu einem Abbruch? Diesen Fragen ging das Caritas-Kinder- und Jugendheim in Rheine für sein hochspezialisiertes Angebot der Therapeutischen Übergangshilfe mit z. T. sehr überraschenden Ergebnissen nach.

Einleitung

„Damit es auf Dauer gelingt“: unter diesem Titel führte das Caritas-Kinder- und Jugendheim Rheine in Kooperation mit dem Institut für Kinder- und Jugendhilfe (IKJ) in Mainz von 2009 bis 2014 ein Forschungsprojekt zur Ambulanten Familienarbeit (AFA) und zur Therapeutischen Übergangshilfe (TÜ) durch (Caritas-Kinderheim gGmbH 2015). Das Design sah vor, dass die Hilfen prospektiv zu Beginn, im Verlauf, zum Abschluss und im Idealfall katamnestic nach ein, drei und fünf Jahren dokumentiert wurden. Zum Einsatz kamen eine Vielzahl von Instrumenten, mit denen Belastungen, Ressourcen, Aussagen zur Bindung und zur Traumatisierung sowie zur familiären Situation und den Eltern erhoben wurden. Lagen in der Forschung die Schwerpunkte zunächst auf einem Vergleich der Klientel in den beiden Hilfesystemen und auf den während der Hilfe erzielten Effekten / Veränderungen, geriet die Frage der Prognosen zur Stabilität der Anschlussperspektiven der Kinder aus der TÜ und damit der „Zuweisungsqualität“ der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter während der Projektdurchführung zusätzlich in den Fokus. Daher wurde beschlossen, über das

Ende der Projektlaufzeit hinaus bis 2016 weiterhin Daten zur Katamnese, insbesondere zu Pflegeverhältnissen, zu erheben.

Die Therapeutische Übergangshilfe

Die 1989 gegründete Therapeutische Übergangshilfe mit insgesamt 25 Plätzen des Caritas-Kinder- und Jugendheimes in Rheine ist eine stationäre Spezialeinrichtung für traumatisierte Kinder, die verwahrlost, vernachlässigt oder den Aggressionen der eigenen Eltern oft schutzlos ausgeliefert waren. Das ständig weiterentwickelte Konzept ist in verschiedenen Veröffentlichungen dargestellt (vgl. Dörnhoff 1994; Janning 1995; Caritas-Kinderheim gGmbH Rheine 2015; Temke / Tippkötter 1997; Dörnhoff / Janning 2010; Dörnhoff 2018). Pro 10 Kinder steht eine ganze Stelle des Heilpädagogischen und Psychologischen Dienstes für Diagnostik, Therapie, Förderung, Klärung mit den Eltern und Beratung zur Verfügung.

Alle Kinder leben vorübergehend in Gruppen mit 5 bis 7 Plätzen so kurz wie möglich und so lange wie nötig im Kinderheim, bis sie wieder einen Wunsch nach elterlichen Bezugspersonen entwickelt haben,

bis Symptome verstanden und erste Wunden geheilt sind, bis der dauerhafte Verbleib geklärt ist und bis passende Hauptbezugspersonen gefunden sind.

Vorteile der Heimunterbringung mit Schichtdienst gegenüber der Bereitschaftspflege bestehen darin, dass Kinder, für die die Abhängigkeit zu Eltern hoch frustrierend und beängstigend war, nicht gleich wieder mit Eltern konfrontiert werden und nicht die Phantasie haben müssen, Elternerwartungen erfüllen zu müssen. Sie können selbst Nähe und Distanz bestimmen und leichter Zugang zu ihren Gefühlen gewinnen (vgl. Bettelheim 1971; Nienstedt / Westermann 2007). Die Kinder wissen, dass kein Kind auf Dauer in der Gruppe bleibt. Sie erleben Solidarität mit den anderen Kindern. Im Schichtdienst können auch schwer belastende Verhaltensweisen von einem Team ausgehalten und hilfreich beantwortet werden. Pädagogisch ausgebildete Fachkräfte können zusammen mit diagnostisch und psychotherapeutisch ausgebildeten Fachkräften die Frage nach der Lebensperspektive klären. Nienstedt und Westermann weisen darauf hin, „dass ein Kind nicht in eine Ersatzfamilie integriert werden kann, solange es noch nicht beziehungsfähig ist, es sei denn, man riskiert, dass es wieder aus der Familie ausgestoßen wird, oder aber, dass es, wenn es in der Familie bleibt, ein Fremdkörper, bestenfalls ein gelittener Gast in der Familie sein wird“ (2007, 279).

Neben dem vorübergehenden, an den Entwicklungsbedingungen des Kindes orientierten Betreuungssystem kennzeichnen vier weitere Konzeptbausteine die Therapeutische Übergangshilfe:

1. Diagnostik und Hilfe bei der Klärung
2. Ein heilpädagogisches Milieu in der Gruppe sowie Kinderpsychotherapie und Förderung außerhalb der Gruppe
3. Am Kind orientierte Eltern- und Familienarbeit
4. Perspektiventwicklung

In diesem Sinne steht Heimerziehung nicht gegen Familienerziehung, sondern stellt sich in ihren Dienst. Sie will Familienerziehung für schwer emotional gekränkte Kinder überhaupt erst ermöglichen.

Bisherige Forschungsergebnisse zur Therapeutischen Übergangshilfe

In einer retrospektiven Längsschnittuntersuchung mit 127, bei Aufnahme durchschnittlich 5,4 Jahre alten Kindern, die seit 1990 vermittelt wurden, sind Ende der 90er Jahre bereits die „Effekte der Therapeutischen Übergangshilfe“ in Zusammenarbeit mit dem IKJ untersucht worden. Nach einer durchschnittlich etwa 14-monatigen Unterbringungsdauer konnten die schwer vernachlässigten und misshandelten Kinder in den Bereichen „Psychosoziale Belastung“, „Störungen und Symptome“, „Bindung“ und „Ressourcen“ eine deutlich positive Entwicklung aufweisen. Die Kontinuität der Anschlussperspektiven „Rückführung“, „Stationäre Unterbringung“ und „Pflegevermittlung“ betrug 79 %. Diese Stabilität der Anschlussperspektiven wurde damals allerdings zu unterschiedlichen Zeitpunkten nach Ende der Hilfe in der Tü ermittelt. Von den 59 Kindern, die in einer Pflegefamilie untergebracht wurden, lebten zum Ende des Untersuchungszeitraums noch knapp 90 % (89,3 %) in der Familie (Dörnhoff / Janning 2010).

Nach einer weiteren 2014 abgeschlossenen prospektiven Forschungsstudie zusammen mit dem IKJ, in der die Hilfen von 55, bei Aufnahme durchschnittlich 6,2 Jahre alten Kindern aus der Therapeutischen Übergangshilfe in den Jahren zwischen 2009 und 2013 untersucht wurden, weisen 86 % der Kinder ein mangelndes Bindungsverhalten auf, 44 % Distanzlosigkeit und über 33 % Rollenumkehr. 94,5 % der Kinder sind traumatisiert, die meisten über Jahre schwer depriviert oder misshandelt. Täter lebten

fast ausschließlich innerhalb der Familie. 67,7 % der Kinder befanden sich in hoher Abhängigkeit zum Täter. Im Durchschnitt lebten sie über 20 Monate mit dem Täter zusammen. Über 70 % der Eltern und damit auch der Kinder erlebten Gewalt oder Erniedrigung eines Partners durch den anderen Partner, über 78 % Paarkonflikte.

Im Verlauf der Hilfe profitierten alle Kinder überdurchschnittlich stark in Bezug auf den „Abbau von Symptomen“ (Symptomindex: -13,1; EVAS-Vergleichsstichprobe: -1,3) und den „Aufbau von Ressourcen“ (Ressourcenindex: 14,1; EVAS-Vergleichsstichprobe: 5,1). Die Werte liegen teilweise um ein Mehrfaches über den Werten der parallelisierten EVAS-Stichprobe (Institut für Kinder- und Jugendhilfe 2017). Bei EVAS handelt es sich um ein Evaluationsverfahren, mit dem seit 1999 erzieherische Hilfen im Einzelfall dokumentiert werden (Macsenaere / Knab 2004). Neben diesen Kennwerten entwickelte sich die Bindungs- und Beziehungsbereitschaft während der Unterbringung sehr positiv. Die „Bindungsstärke“ nahm deutlich zu. Verhaltensweisen von Bindungsmuster D (desorganisiert) nahmen ab, von Bindungsmuster B (sicher) nahmen zu. Bindungsstörungen, insbesondere „keine Anzeichen von Bindungsverhalten“, „Distanzlosigkeit“ und „gehemmtes Bindungsverhalten“ nahmen ab. Es wird messbar, dass eine Entwicklung in Gang kam.

Forschungsergebnisse zur Stabilität von Pflegeverhältnissen

Wie hoch ist die Stabilität der Pflegeverhältnisse? Welche Kriterien und Bedingungen lassen eine dauerhafte, gesunde und ungestörte Entwicklung erwarten und welche nicht? Wann gibt es die meisten Abbrüche?

Diese Fragen gewinnen angesichts einer 2016 veröffentlichten Studie (van Santen, 387f) bei einer Stichprobengröße von 7.571

Pflegekindern besondere Relevanz. Demnach bleiben nur maximal 40 % der Kinder, die zum Zeitpunkt der Vermittlung bis zu 10 Jahre alt sind, bis zum 18. Lebensjahr in der Pflegefamilie. Dabei wurden nur die Kinder berücksichtigt, die schon mindestens zwei Jahre lang in der Pflegefamilie lebten.

Nahezu jedes vierte zwischen 0 und 3 Jahren vermittelte Kind lebte bis zum maximal 7. Lebensjahr nicht mehr in der Pflegefamilie. Bis zum maximal 13. Lebensjahr wurden in dieser Gruppe ca. 46 % der Pflegeverhältnisse beendet (van Santen 2016, 389).

„Auch bei der Gruppe der 3- bis unter 6-Jährigen werden bis zum maximal 13. Lebensjahr (bis zum Monat 84 nach Beginn des Pflegeverhältnisses) 40 % und bis zum maximal 16. Lebensjahr (Monat 120 nach Beginn des Pflegeverhältnisses) 49 % der Pflegeverhältnisse beendet. Bei der Gruppe, die zu Anfang der Platzierung zwischen 6 und 9 Jahre alt waren, sind bis zum maximal 16. Lebensjahr (Monat 84 nach Beginn der Platzierung) 43 % der Pflegeverhältnisse beendet“ (van Santen 2016, 389). Für all diese Zahlen gilt, dass in der Studie Hilfen mit Beginn oder Ende durch Zuständigkeitswechsel oder Platzierungen, die abweichend vom Hilfeplan durch die Herkunftseltern beendet wurden, ausgeschlossen waren.

Allgemein fasst van Santen (2017, 105) den Forschungsstand folgendermaßen zusammen: „Die Befunde der internationalen Studien stimmen in der Regel mit den Ergebnissen der deutschen Studien überein. Als besonders bedeutend für die Wahrscheinlichkeit eines Abbruchs erweisen sich das Alter der Pflegekinder zu Beginn der Hilfe, Verhaltensauffälligkeiten der Pflegekinder, die professionelle Unterstützung der Pflegeverhältnisse, die Beziehungsqualität der Stakeholder des Pflegeverhältnisses sowie die bisherige Hilfenkarriere.“

In einer eigenen Analyse von 20.695 Voll-

zeitpflegeverhältnissen, die in den zwei Jahren vom 1. 1. 2012 bis 31. 12. 2013 beendet wurden, kam van Santen (2017) zu folgenden Ergebnissen: Die stärksten Einflüsse für einen Abbruch hängen mit dem Alter und mit den Gründen für die Hilfgewährung zusammen. Die Abbruchwahrscheinlichkeit steigt mit dem Alter der Kinder bei Vermittlung in die Pflegefamilie. Je jünger die Kinder sind, umso eher können sie eine gegenseitige Bindung aufbauen, die das Risiko eines Abbruchs reduziert. Je schwieriger die Problemlagen des Kindes sind, desto wahrscheinlicher scheint eine Überschreitung der Problemlösekompetenz der Pflegeeltern. Insbesondere externalisierendes Problemverhalten stellt einen der größten Risikofaktoren für Abbrüche dar. Das Wissen über Risikofaktoren kann die Abbruchwahrscheinlichkeit von Pflegeverhältnissen reduzieren.

Lohaus, Heinrichs, Konrad, Chodura, Ehrenberg, Job, Möller, Reindl und Symanzik (2017) verglichen Pflegefamilien von 94 Pflegekindern im Alter von zwei bis sieben Jahren, die maximal 24 Monate in der Pflegefamilie waren, mit 159 Familien mit leiblichen Kindern des gleichen Alters. Sie untersuchten, ob es in der Entwicklung von Pflegekindern zu den erwarteten Erholungseffekten kommt und welche Faktoren dabei hilfreich sind. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass die internalisierenden und externalisierenden Symptome in der Pflegekindergruppe über die Zeit deutlich stabiler wahrgenommen wurden als in den Vergleichsfamilien. Sie schließen daraus, dass ein Wechsel in die Pflegefamilie nicht notwendigerweise eine Abnahme der Symptome bedeutet. Sie empfehlen frühzeitige Interventionen, um einer Stabilisierung entgegenzuwirken. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Heimgruppen haben daher die Aufgabe, den Kindern so zu helfen, dass die eigene Entwicklung in Gang kommt und Symptome sich nicht verfestigen.

Zu welchem Zeitpunkt aber sind die meisten Abbrüche zu erwarten? Van Santen kommt zu folgenden Ergebnissen: „Bisherige Analysen haben gezeigt, dass die Wahrscheinlichkeit des Beendens einer Platzierung während des ersten Jahres der Vollzeitpflege besonders hoch ist, dann geringer wird und in der Adoleszenzphase wieder zunimmt. Dies gilt unabhängig vom Alter zu Beginn der Platzierung“ (2016, 387).

Werden die von Nienstedt und Westermann (2007) beschriebenen Integrationsphasen eines traumatisierten Kindes in Pflegefamilien (Anpassungs-, Übertragungs- und Regressionsphase) betrachtet, so wäre zu vermuten, dass sich Pflegeeltern insbesondere dann mit ihrer Aufgabe überfordert fühlen und das Pflegeverhältnis abbrechen, wenn Pflegekinder in der zweiten Phase der Integration ihre im Herkunftssystem entstandenen Ängste auf die Pflegeeltern übertragen. Werden diese nicht ausreichend verstanden und hilfreich beantwortet, entwickeln schwer gekränkte Kinder Symptome mit hoher energetischer Ladung. Daher sind Abbrüche vor allem innerhalb der ersten Jahre oder bei nicht gelungener Integration in der Jugendzeit mit großen Fremdheitsgefühlen zu erwarten.

Vor dem Hintergrund der dargestellten Forschungsbefunde sollten in der vorliegenden Untersuchung folgende Fragen beantwortet werden:

- ⇒ Wie stabil sind die Pflegeverhältnisse nach der „Therapeutischen Übergangshilfe“ nach einem, drei und fünf Jahren?
- ⇒ Welche Kriterien führen zu Stabilität oder Abbruch von Pflegeverhältnissen

Erhebungsdesign

Den Ausgangspunkt zur Beantwortung dieser beiden Fragen bildete die oben erwähnte 5-jährige Forschung. Diese sah vor, alle

ab Januar 2009 begonnenen Hilfen prospektiv zu dokumentieren. Auf dieser Grundlage sollten die Effekte / Veränderungen während der Tü bestimmt werden. Zusätzlich zu diesen Daten bemühten sich die Fachkräfte in der Tü zu drei Katamnesezeitpunkten (nach einem, drei und fünf Jahren) Angaben von allen jungen Menschen zu erhalten, deren Hilfen ab Januar 2005 beendet worden waren. Mit der Katamnese sollte vor allem überprüft werden, wie stabil diese empfohlenen Anschlusshilfen bzw. die Rückkehr in die Herkunftsfamilie waren. Wenn man bedenkt, dass die Forschung „nur“ über fünf Jahre lief, fiel es sehr schwer, eine ausreichend große Zahl an Fällen zum Zeitpunkt der 5-Jahres-Katamnese zu befragen. Daher wurde beschlossen, die katamnestic Erhebungen über das eigentliche Projektende fortzuführen und sich dabei auf die Kinder und Jugendlichen zu konzentrieren, die nach der Tü in ein Pflegeverhältnis vermittelt worden waren. Bis Ende 2016 wurden die Pflegefamilien, in die die Kinder nach der Tü gewechselt waren, telefonisch gebeten, einige Fragen zur aktuellen Situation zu beantworten. Dazu wurde im Hinblick auf die zur Verfügung stehenden Zeitressourcen ein kurzer, ökonomisch zu bearbeitender, standardisierter Fragebogen entwickelt.

Stichprobe

Insgesamt liegen Daten von maximal 76 jungen Menschen vor. Da das Hilfeende schon unterschiedlich lange zurücklag, war es nur für Teilmengen möglich, Informationen für die Katamnese nach drei und fünf

Jahren zu erheben (vgl. Tabelle 1). Leider lagen aber nicht zu allen Erhebungszeitpunkten alle Daten vor, sodass die Stichprobe bei manchen Auswertungen kleiner ausfällt. Die tatsächliche Fallzahl wird bei den Ergebnissen jeweils gesondert ausgewiesen.

Tab. 1: Stichprobengrößen

Katamnesezeitpunkte	Anzahl	%
nach einem Jahr	76	100,0 %
nach drei Jahren	66	86,8 %
nach fünf Jahren	50	65,8 %

Die Kennwerte zur Stichprobe finden sich in Tabelle 2. Bei den Pflegeverhältnissen handelte es sich ausschließlich um Dauerpflegeverhältnisse ohne Rückkehroption, es gab also keine Bereitschafts- oder Verwandtenpflege.

Für eine Teilmenge von 56 Kindern und Jugendlichen liegen zum ersten Katamnesezeitpunkt zusätzlich Informationen aus EVAS vor. Schaut man sich die Veränderung der Ressourcen und Symptome dieser Kinder während ihrer Zeit in der Tü an, fällt eine äußerst positive Entwicklung auf.

Operationalisiert wurde dies über zwei Indices, in die verschiedene EVAS-Items einbezogen werden. Diese Indices können jeweils Werte zwischen 0 (minimale Symptomatik bzw. Ressourcen) und 100 (maximale Symptomatik bzw. Ressourcen) annehmen (vgl. Abbildung 1). Demnach erzielten die Kinder auf dem Symptomindex während der

Tab 2: Ausgewählte Kennwerte der Stichprobe

Merkmale	
Alter bei Aufnahme in die Tü (Mittelwert, Standardabweichung)	5,2 Jahre (2,5 Jahre)
Alter bei Hilfeende in der Tü bzw. beim Beginn des Pflegeverhältnisses (Mittelwert, Standardabweichung)	7,0 Jahre (2,5 Jahre)
Geschlecht (m/w)	52,6 % / 47,4 %
Hilfedauer in der Tü (Mittelwert, Standardabweichung)	20,8 Monate (7,0 Monate)

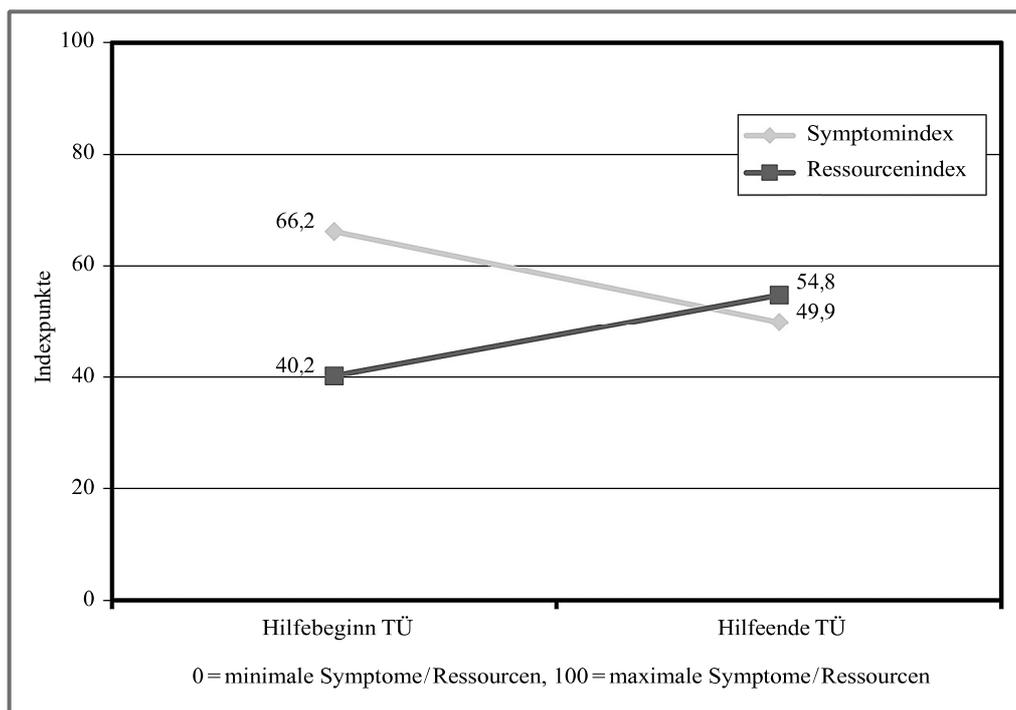


Abb. 1: Veränderung der Symptome und Ressourcen während der Unterbringung in der Therapeutischen Übergangshilfe

Hilfe eine signifikante Verbesserung von 16,3 und auf dem Ressourcenindex von 14,6 Punkten und liegen damit noch über den schon weiter oben erwähnten Werten für alle Kinder in der Tü. Cohens d liegt über einem Wert von 0,8 und die Ergebnisse sind somit hoch bedeutsam.

Betrachtet man die Ausgangslagen zu Beginn der Pflegeverhältnisse und vergleicht sie mit den Ausgangslagen der parallelisierten EVAS-Stichprobe für Hilfen nach § 34 SGB VIII, sieht man, dass die jungen Menschen trotz dieser enormen Verbesserung am Ende der Tü „nur“ bzw. „endlich“ die Ausgangslage der Kinder erreichen, die sonst in stationären Angeboten betreut werden.

Ergebnisse

In Bezug auf die Stabilität in der Pflegefamilie betrachten wir die Stichproben für jedes Jahr einzeln. Aus Tabelle 3 wird ersichtlich, dass über die fünf Jahre relativ hohe Stabilitäten von mindestens 80,0 % erreicht wur-

den. Gleichzeitig wird deutlich, dass Beendigungen /Abbrüche überwiegend im ersten Jahr des Pflegeverhältnisses erfolgen.

Abgebrochene Hilfen, zumal zu einem so frühen Zeitpunkt, sind sowohl für das vermittelte Kind als auch für die betroffenen Pflegeeltern sehr belastende Situationen. Insofern wurde untersucht, ob es bestimmte Wirkfaktoren gibt, die eine Stabilität der Hilfe innerhalb des ersten Jahres begünstigen. Aus statistischer Sicht wäre es natürlich wünschenswert, dieses Thema mithilfe von multivarianten Methoden anzugehen. Allerdings lässt die insgesamt noch geringe Stichprobengröße befürchten, dass keine verlässlichen Berechnungen möglich wären.

Im Wesentlichen sind es fünf Faktoren, die als Wirkfaktor angesehen werden können, drei davon werden signifikant, zwei weitere sind tendenziell signifikant ($p < 0,1$).

1. Als erster Faktor konnte „Aggressives Verhalten“ zum Hilfeende in der Therapeutischen Übergangshilfe identifiziert werden. Dieses Symptom wird mit den EVAS-Bögen erfasst. Da die EVAS-

Tab. 3: Stabilität der Anschlussperspektive und Zeitpunkt der Beendigung

		Katamnese nach ...		
		einem Jahr	drei Jahren	fünf Jahren
Fallzahl		76	66	50
▶ davon befindet sich noch in der Pflegefamilie	n	66	55	40
	%	86,8 %	83,3 %	80,0 %
▶ davon befindet sich nicht mehr in der Pflegefamilie	n	10	11	10
	%	13,2 %	16,7 %	20,0 %
davon innerhalb des ersten Jahres	n	10	8	5
davon zwischen einem und drei Jahren beendet	n	–	3	3
davon zwischen drei und fünf Jahren beendet	n	–	–	2

Daten nicht für alle Kinder der TÛ vorliegen, beruht diese Aussage auf 55 Hilfen. Von den 32 Kindern, die keinerlei aggressive Symptomatik zeigten, dauerte bei 31 Kindern (96,9 %) die Anschlussperspektive nach einem Jahr noch an, bei den 13 Kindern mit einer leichten Ausprägung des aggressiven Verhaltens waren es noch 76,9 %, bei einer mittleren Ausprägung 83,3 % und bei schwerem aggressivem Verhalten nur noch die Hälfte (50,0 %). Diese Unterschiede sind mit einem χ^2 -Test (Wert 8,997, $p = 0,029$) signifikant. Interessanterweise ist das Vorliegen eines aggressiven Verhaltens zum Ende der TÛ auch bei der 3-Jahreskatamnese ein signifikanter Wirkfaktor.

2. Der zweite Einflussfaktor ist auf Aspekte der Pflegefamilie zurückzuführen. Aufgrund der Befunde aus der TÛ-Forschung kann davon ausgegangen werden, dass die Kinder, die aus der TÛ in eine Pflegefamilie vermittelt werden, in stärkerem Maße traumatisiert und bindungsgestört sind als andere Pflegekinder und somit besonders hohe Anforderungen an die Pflegeeltern stellen. Empirisch lässt sich das leider jedoch aufgrund fehlender Zahlen zum Pflegekinderwesen nicht belegen.

So zeigte sich auch in den Ergebnissen, dass Kinder aus der TÛ, die das erste Pflegekind in der Familie waren, ein höheres Risiko auf einen frühen Abbruch des Verhältnisses hatten (15,6 % verließen die Pflegefamilie innerhalb der ersten 12 Monate). Während alle Kinder, die in Familien platziert werden konnten, in denen bereits ein Pflegekind lebt oder gelebt hat und die Eltern somit eine entsprechende Erfahrung in der pädagogischen Arbeit mit Pflegekindern aufwiesen, nach einem Jahr noch im Pflegeverhältnis verblieben waren (Unterschied signifikant mit $\chi^2 = 4,321$; $p = 0,038$).

3. Der dritte bedeutsame Faktor ist in der Entwicklung der Kinder während der Zeit in der TÛ begründet. Operationalisiert wurde er über den sogenannten EVAS-Effektindex. Dieser Index ist ein Kennwert für die während der Hilfe erlangten Veränderungen. Es fließen darin der Grad der Zielerreichung, der Aufbau von Ressourcen sowie der Abbau von Defiziten ein. Er kann theoretisch Werte zwischen -50 und +50 annehmen. Auch dieser Wert wurde aus EVAS-Daten abgeleitet und lag für 55 junge Menschen vor. Die Kinder, die sich nach einem Jahr noch im Pflegeverhältnis befanden, erreichten während der Maßnahme in der TÛ einen erstaunlich hohen Effektiv-

dexwert von 16,3 Punkten, während die jungen Menschen, deren Anschlussperspektive bereits beendet war, nur einen Mittelwert von 4,7 aufwiesen ($t = 2,073$, $df = 53$, $p = 0,043$).

4. Weiterhin hat die hohe Fachlichkeit der Pädagoginnen und Pädagogen der Tü einen Einfluss auf die Stabilität der Anschlussperspektiven. Es wurden die installierten Pflegeverhältnisse in der Auswertung danach unterschieden, ob die Fachkräfte des Caritas-Kinder- und Jugendheimes mit dieser Anschlussperspektive einverstanden waren. Diese Information lag in 59 Fällen vor. Bestand ein Einverständnis der Fachkräfte, lebten noch 91,2 % der Kinder nach einem Jahr in der Pflegefamilie, gab es kein Einverständnis, lag diese Quote nur bei 50,0 % ($\chi^2 = 3,595$, $p = 0,058$).
5. Als weitere Einflussvariable wurde in den Auswertungen die Symptombelastung der Kinder identifiziert. Dies geschah mit dem EVAS-Symptomindex zum Ende der Hilfe ($n = 55$). Je höher die noch vorhan-

dene Symptomatik, desto größer das Risiko auf ein schnelles Ende des Pflegeverhältnisses. 48 Kinder befanden sich nach einem Jahr noch in der Pflegefamilie, der Symptomindex lag dabei am Ende der Tü bei einem Wert von 47,5. Die 7 Kinder, die nicht mehr in der Anschlussperspektive lebten, wiesen hingegen am Hilfeende im Caritas-Kinder- und Jugendheim einen Wert von 71,0 auf ($t = 1,88$, $df = 53$, $p = 0,066$). Interessanterweise wird dieser Einflussfaktor auf die Stabilität der Anschlussperspektive auch nach drei und nach fünf Jahren signifikant bzw. tendenziell signifikant (nach drei Jahren: $p = 0,009$, nach fünf Jahren: $p = 0,063$).

Erstaunlich war, dass die Adressatenmerkmale (Alter bei Hilfeende, Geschlecht, Anzahl bisheriger Hilfen) keinen Einfluss auf die Stabilität der Anschlussperspektive innerhalb des ersten Jahres haben.

Offen war jedoch noch, inwieweit die gefundenen Stabilitäten im Bundesvergleich zu bewerten sind. Vergleichszahlen veröffentlichte van Santen (2016) in einer Aufberei-

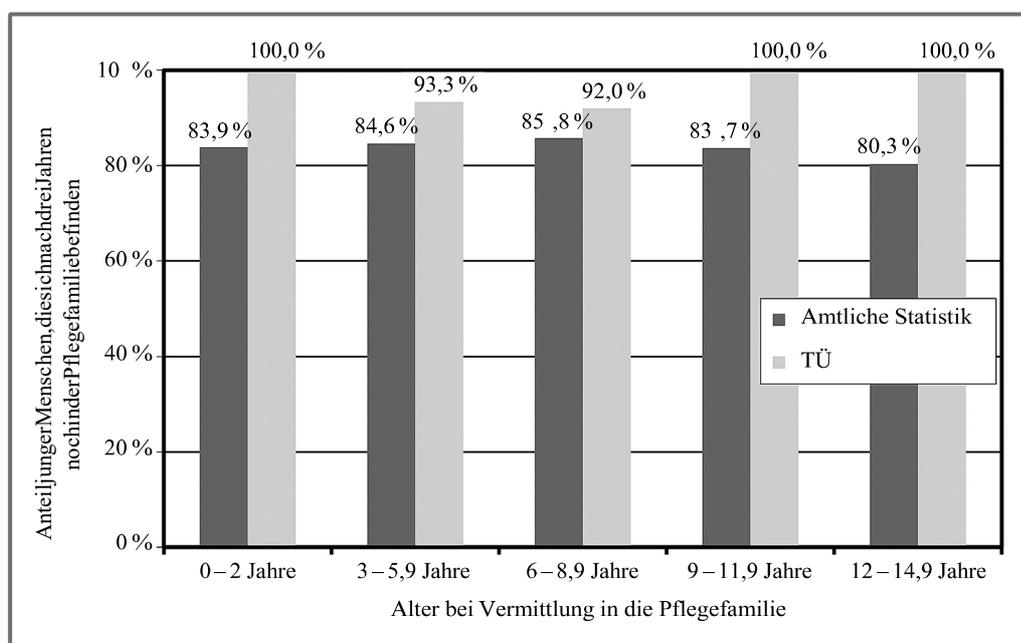


Abb. 2: Anteil junger Menschen, die sich nach *drei Jahren* noch in der Pflegefamilie befinden, differenziert nach Alter bei Beginn der Pflege (nur Platzierungen mit einer Verweildauer von mehr als zwei Jahren)

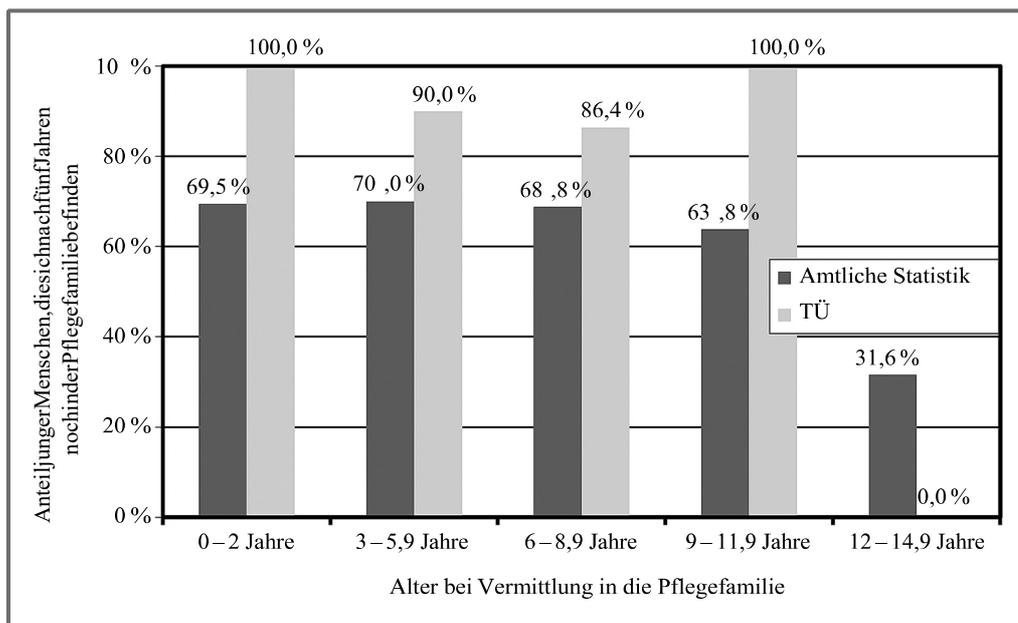


Abb. 3: Anteil junger Menschen, die sich nach fünf Jahren noch in der Pflegefamilie befinden, differenziert nach Alter bei Beginn der Pflege (nur Platzierungen mit einer Verweildauer von mehr als zwei Jahren)

tung der Mikrodaten der Amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik. Diese Daten selektierte er so, dass nur die jungen Menschen berücksichtigt wurden, die bereits mindestens zwei Jahre bei ihrer aktuellen Pflegefamilie waren. Weiterhin schloss er alle Fälle von der Analyse aus, bei denen es zu einem Abbruch durch Sorgeberechtigte gekommen war.

Die gefundenen Stabilitäten stellte er differenziert nach Altersklassen zum Beginn des Pflegeverhältnisses dar. Um einen direkten Vergleich ziehen zu können, wurde die Stichprobe der TÜ-Fälle des Caritas-Kinder- und Jugendheimes nach denselben Kriterien selektiert. Es verblieben 56 Fälle, deren Hilfeende so weit zurücklag, dass Aussagen zur 3-Jahreskatamnese vorlagen, und 45 Fälle, bei denen sogar die 5-Jahres-Katamnese durchgeführt werden konnte. In den Abbildungen 2 und 3 sind die Stabilitäten für diese beiden Stichproben dargestellt, differenziert nach Altersklassen.

Die Fälle, die nach der TÜ aufgrund der Expertise der Fachkräfte in eine Pflegefamilie vermittelt wurden, weisen in dieser Anschlussperspektive eine deutlich höhere Stabilität sowohl nach drei als auch

nach fünf Jahren auf. Der Unterschied wird nach fünf Jahren sogar nochmals größer als nach drei Jahren.

In der Gruppe der jungen Menschen, die zum Beginn der Pflege zwischen 12 und 15 Jahre alt waren, befand sich nur ein Jugendlicher. Dieser war zum Zeitpunkt der Vermittlung 12,8 Jahre alt und blieb insgesamt 51 Monate in der Pflegefamilie.

Bei den ohnehin schon insgesamt sehr hohen Stabilitäten fallen insbesondere die Altersgruppen der ganz jungen Kinder auf, die beim Beginn der Pflege jünger als drei Jahre alt waren, und diejenigen der Kinder, die bei der Vermittlung 9 bis einschließlich 11 Jahre alt waren. Gerade die letzte Gruppe ist umso bemerkenswerter, da davon auszugehen ist, dass sie zu diesem Zeitpunkt unmittelbar vor Beginn der Pubertät standen.

Fazit

Auch wenn es sich bei der vorliegenden Stichprobe um eine sehr selektive Gruppe von Kindern, die in ein Pflegeverhältnis vermittelt wurden, handelt, sind einige allgemeine Ableitungen möglich.

Eine vorübergehende Unterbringung von traumatisierten Vor- und Grundschulkindern in einem fachlich versierten Kinderheim / Setting verhindert nicht etwa, sondern ermöglicht neue Eltern-Kind-Bindungen mit besonders hoher Aussicht auf Stabilität.

Hinsichtlich der Wirkfaktoren ist vor Vermittlung in eine Pflegefamilie zu klären, ob während der Unterbringung in einem Kinderheim bereits eine positive Entwicklung in Gang kommt und ob ein Kind seine Angst noch mit hoher ungekonnter Aggression zu bewältigen versucht. Eine aggressive Symptomatik hat in der vorliegenden Untersuchung den stärksten Einfluss auf einen Abbruch. Weiterhin ist auf die Vorbereitung, Fachlichkeit und Erfahrung der aufnehmenden Pflegefamilie zu achten, um frustrierende Erfahrungen bis zu einem Abbruch des Verhältnisses zu vermeiden. Prognosen und Empfehlungen qualifizierter Fachkräfte, die die Bedürfnisse des Kindes kennengelernt und hilfreiche Antworten gefunden haben, sollten besondere Berücksichtigung finden. Häufig können sie sehr gut einschätzen, ob ein Kind in eine ausgewählte Pflegefamilie passt oder ob eine alternative Form der Fremdplatzierung in Anspruch genommen werden sollte.

Timo Herrmann

IKJ Institut für Kinder- und Jugendhilfe gGmbH
Saarstraße 1
55122 Mainz
E-Mail: herrmann@ikj-mainz.de

Martin Janning

Caritas-Kinder- und Jugendheim
Unlandstraße 101
48431 Rheine
E-Mail: martin.janning@caritas-rheine.de

Literatur

- Bettelheim, B. (1971):** Liebe allein genügt nicht. Die Erziehung emotional gekränkter Kinder. Stuttgart: Klett-Cotta
- Caritas-Kinderheim gGmbH Rheine (Hrsg.) (2015):** Damit es auf Dauer gelingt. Ambulante Familienarbeit und stationäre Therapeutische Übergangshilfe des Caritas-Kinder- und Jugendheimes Rheine im Vergleich. Rheine: Eigenverlag
- Dörnhoff, N. (2018):** Klärende Übergangshilfen. In: Stiftung zum Wohl des Pflegekindes (Hrsg.): 7. Jahrbuch des Pflegekin- derwesens. Idstein: Schulz-Kirchner-Verlag
- Dörnhoff, N. (1994):** Kleine Kinder im Heim. In: Deutscher Caritasverband (Hrsg.): Caritas-Jahrbuch 1994 (S. 357 – 360)
- Dörnhoff, N. & Janning, M. (2010):** Effekte in der Therapeu- tischen Übergangshilfe. In: Macsenaere, M., Hiller, S. & Fi- scher, K. (Hrsg.): Outcome in der Jugendhilfe gemessen (S. 107 – 112). Freiburg: Lambertus Verlag
- Institut für Kinder- und Jugendhilfe (2017):** EVAS- Datenbericht 2016 § 34. Mainz: Eigenverlag
- Janning, M. (1995):** Kleine Kinder im Heim – Familienerzie- hung contra Heimerziehung? In: Mörsberger, H. (Hrsg.): Euro- pa. Herausforderungen für die Erziehungshilfe, (S. 341 – 351) Freiburg: Lambertus Verlag
- Lohaus, A., Heinrichs, N., Konrad, K., Chodura, S., Ehren- berg, D., Job, A.-K., Möller, C., Reindl, V. & Symanzik, T. (2016):** Zur Entwicklung von Kindern in Pflegefamilien: Erste Ergebnisse eines Forschungsprojektes. In: PFAD. Fachzeit- schrift für die Pflege- und Adoptivkinderhilfe. 32. Jahrgang, Heft 4, S. 19 – 20
- Macsenaere, M. & Knab, E. (Hrsg.) (2004):** Evaluationsstudie erzieherischer Hilfen (EVAS). Eine Einführung. Freiburg im Breisgau: Lambertus
- Nienstedt, M. & Westermann, A. (2007):** Pflegekinder und ihre Entwicklungschancen nach frühen traumatischen Erfah- rungen. Stuttgart: Klett-Cotta
- Temke, F. & Tippkötter, A. (1997):** Bestehende und abgebro- chene Pflegeverhältnisse: Integrationsverläufe und Unterschei- dungskriterien. Diplomarbeit an der Westfälischen Wilhelms- Universität Münster
- Van Santen, E. (2017):** Determinanten der Abbrüche von Pflegeverhältnissen – Ergebnisse auf der Basis der Einzeldaten der Kinder- und Jugendhilfestatistik. In: Neue Praxis. Heft 2, 2017, S. 99 – 123
- Van Santen, E. (2016):** Sind Dauerpflegeverhältnisse wirklich von Dauer? In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e. V., 96. Jahrgang, Heft 9, 2016, S. 387 – 389

Quelle:

Unsere Jugend, 71. Jg. S. 123-133 (2019)

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autoren Timo Herrmann und Martin Janning und des Ernst Reinhardt Verlages

„Nicht mit dir und nicht ohne dich“ - wie sich ein Pflegeverhältnis ändern kann

von Susanne Walsleben
Bendestorf

DIE MÜHSAM AUFGEBAUTE Beziehung zwischen Pflegekind und Pflegeeltern kann sich als zerbrechlich erweisen — vor allem, wenn das Kind durch Schicksalsschläge aus der Bahn geworfen wird. Diese Erfahrung hat die Journalistin SUSANNE WALSLEBEN gemacht und für den BLICKPUNKT PFLEGEKINDER aufgeschrieben

Der Tag, der alles veränderte, war regnerisch und wolkenverhangen. YVONNE kam aus der Schule, sie besuchte damals die vierte Grundschulklasse und war wie so häufig in den letzten Wochen niedergeschlagen, weil sie von einer Gruppe von Mitschülern geärgert worden war. Seit den Weihnachtsferien war die Stimmung in der Klasse gekippt, woran der höchst unprofessionelle Einsatz einer Sonderpädagogin, die sich einmal in der Woche eine Stunde lang um Kinder mit emotionalen Auffälligkeiten kümmern sollte, nicht unschuldig war. Seit diese Lehrerin in YVONNES Grundschule tätig war, hatte sich das Gerücht verbreitet, unsere Pflgetochter müsse die Schule verlassen, da sie sonderpädagogischen Bedarf habe.

Das Kind hatte einen schweren Stand in der Schule.

Nichts dergleichen entsprach der Wahrheit, aber für einige Mitschüler war dies der Anlass, YVONNE regelmäßig „Du fliegst von der Schule“ nachzuerufen. Heute, ein Jahr später, sind weder ihre Klassenlehrerin noch die Rektorin und glücklicherweise auch nicht besagte Sonderpädagogin mehr in der Schule tätig. Mit YVONNE hat das nichts zu tun, aber ein früherer Wechsel im Lehrerkollegium hätte ihr sicher gutgetan.

Doch zurück zum 9. März vor einem Jahr. An diesem Tag wollten wir einen kurzen Abstecher zum Reiterhof machen, wo unsere

zehnjährige Stute stand. YVONNES Reitlehrerin hatte ein Baby bekommen und da der Hof sozusagen auf dem Weg lag, bot es sich an, eben die Glückwunschkarte zu unterschreiben und dem Pferd ein „Leckerli“ zu bringen. YVONNE liebte diese Stute, ein eigenwilliges Pferd mit einem starken Charakter und eine Schönheit mit pechschwarzem Fell und weißen Beinen, die wir erst vor einem Jahr gekauft hatten.

Wir unterschrieben die Glückwunschkarte, steckten Geld für ein Gemeinschaftsgeschenk in einen Umschlag und gingen zum Paddock mit der Stutenherde. Als wir näherkamen, sah ich sofort, dass etwas passiert war. Das Pferd stand umringt von anderen Stuten und belastete ein Bein nicht. Das Blut auf ihrem weißen Fell war nicht zu übersehen. Sie hatte eine tiefe Wunde, aber viel besorgniserregender war die Stellung ihres Beins. Ich rannte zum Stall, um Hilfe zu holen, mein Handy lag im Auto, und ich rief meinem Mann zu, sich um YVONNE zu kümmern, sie von dem Pferd wegzubringen. Der Tierarzt kam sofort, doch für unsere Stute gab es keine Hoffnung mehr. Ein offener Bruch bedeutet auch heute noch das Todesurteil, und sie wurde an Ort und Stelle eingeschläfert. Vermutlich war sie von einem der anderen Pferde bei einem Kampf um die Rangordnung in der Herde getreten worden.

Nie zuvor und auch nie wieder danach habe ich YVONNE so verzweifelt weinen hören. Wir standen alle unter Schock, YVONNE malte unzählige Bilder von dem Pferd, wir riefen ihre Musiktherapeutin an und unterrichteten die Schule, die nun auch auf ihre emotionale Situation endlich Rück-

Die Welt des Mädchens geriet ins Wanken.

sicht nahm. YVONNE wirkte nach ein paar Tagen äußerlich gefasst und sogar fröhlich, doch in ihrem Innern versank sie in Trauer. Die großen Verlustängste, die sie seit ihrer frühen Kindheit mit sich herumtrug – sie war immer wieder von ihrer Mutter verlassen worden – kamen nun mit Macht an die Oberfläche. „Ihr sterbt sicher auch bald“, sagte sie immer wieder, „vielleicht ist es besser, ich wohne hier nicht mehr.“ YVONNE war erst mit achteinhalb Jahren zu uns gekommen, hatte immense Bindungsstörungen, aber es in den knapp vier Jahren, die sie damals bei uns lebte, geschafft, langsam und vorsichtig Beziehungen aufzubauen. Und nun dieser grauenvolle Verlust.

Yvonne hatte sich schon vorher nur schwer an Regeln gewöhnt, jetzt wurde ihre Erziehung nahezu unmöglich. Wir verloren den

Das Mädchen entglitt den Pflegeeltern.

Kontakt zu ihr, immer öfter hatten wir das Gefühl, sie nicht mehr zu erreichen, mehrere Male versuchte sie nach einem Streit, davonzulaufen. Wir sprachen mit unserer Pflegestellenberatung, mit YVONNEs Therapeutin, aber verständlicherweise konnten wir alle nur darauf hoffen, dass sich Yvonne mit viel Geduld und liebevoller Zuwendung wieder fangen würde.

Doch es kam schlimmer. Zwei Monate nach dem plötzlichen Tod des Pferdes wurde bei unserem Hund ein nicht operabler Milztumor diagnostiziert – der Hund musste eingeschläfert werden. YVONNEs Verlustängste müssen nun für sie unerträglich schmerzhaft geworden sein. Sie begann sich in die Hände und Beine zu kneifen, so dass sie überall kleine Wunden hatte, hörte überhaupt nicht mehr auf uns, verweigerte die Schule und

schrie bei jeder Auseinandersetzung: „Ich will hier weg.“ In einem ruhigen Moment sagte sie mir, dass sie Angst habe, allein zu bleiben, weil alle um sie herum sterben, und diese Angst ließ sich auch mit rationalen Argumenten nicht lindern.

Wenige Tage nach dem Tod unseres Hundes eskalierte die Situation: YVONNE wollte wieder einmal weglaufen, ich zerrte sie verzweifelt ins Auto, auch meine Nerven lagen inzwischen blank. Wir schrien uns beide an, zu Hause schloss sich YVONNE stundenlang im Badezimmer ein. An diesem Abend mussten mein Mann und ich uns eingestehen, dass unsere Kräfte erschöpft waren. Wir brauchten dringend Hilfe und riefen am nächsten Morgen das Jugendamt an.

YVONNE wechselte in eine kleine Wohngruppe in der Lüneburger Heide, wo sie erstmal zur Ruhe kommen sollte. Auch wir brauchten dringend eine Auszeit und Erholung, um neue Kraft zu schöpfen. Uns war im ersten Moment gar nicht klar, dass YVONNEs Wechsel in eine Wohngruppe gleichzeitig – zumindest rechtlich gesehen – einen Abbruch des Pflegeverhältnisses bedeutete, denn selbstverständlich wollten wir sie nicht aus unserem Leben verbannen. Glücklicherweise wollte YVONNE das auch nicht.

Heute lebt sie seit einem Dreivierteljahr in der Wohngruppe mit anderen Kindern, wird exzellent sozialtherapeutisch betreut und besucht die fünfte Klasse einer Hauptschule. Das Zusammenleben mit den anderen Kindern, die Gewissheit, nicht nur ihr ist früher Schlimmes passiert, gibt ihr emotionale Stärke.

Der Abstand tut der Beziehung gut.

Sie wird bald dreizehn und besteht darauf, dass sie kein Kind mehr ist, sondern eine Jugendliche. In ihrer Wohngruppe leben Katzen, eine der Betreuerinnen hat einen Hund, und YVONNE reitet dort im Nachbarort. Jedes zweite Wochenende sowie die Ferien verbringt sie bei uns. Wir haben viel dar-

Fortsetzung auf Seite 34

Liebhabe reicht nicht - warum scheitern Pflegefamilien?

Radio-Interview SWR2 Forum vom 24.10.2012

mit Henrike Hopp, Klaus Wolf, Sibylle Schotten-Stehle
Moses-online.de

Red: Familien, die ein Pflegekind aufnehmen, stoßen oft an ihre Grenzen. Das Leben mit einem Pflegekind ist schwierig, weil diese Kinder sich in vielen Situationen anders verhalten als es andere Kinder tun. Sie wurden vernachlässigt, haben oft Gewalt erlebt und familiäres Chaos und tragen schwer an dieser Last. Und - in die Pflegefamilie kommt nicht nur ein zusätzliches Kind hinein, das soziale Umfeld erweitert sich auch um die leiblichen Eltern, die dieses Kind besuchen. Meist behalten sie das Sorgerecht und müssen bei allen wichtigen Entscheidungen zustimmen. Pflegeeltern sind nur Eltern auf Zeit, sie haben viele Pflichten und verhältnismäßig wenig Rechte und eine Aufgabe, die schwierig ist. In manchen Städten scheitern bis zu 40% der Eltern, die mit besten Absichten ein Kind zu sich genommen haben.

Red: *Frau Schotten-Steele, der Pflegekinderdienst für den Sie tätig sind macht eine ausgesprochen solide Arbeit. In Mainz werden nur sehr wenige Pflegeverhältnisse abgebrochen. Erleben Sie trotzdem Situationen, in denen Eltern total ratlos sind?*

Sch: Ja, ich denke das sind Phasen, die in jeder Pflegefamilien immer mal sich entwickeln können, dass Eltern einfach an ihre Grenzen stoßen, dass nicht nur wissen, wie sie mit dem Verhalten des Kindes umgehen können, wie sie die Situation wieder entschärfen können. Ich kann vielleicht einfach mal ein Beispiel nennen von einem Mädchen, die seit ihrem siebten Lebensmonat in der Pflegefamilie gelebt hat: Das ging eigentlich mit kleinen Hochs und Tiefs ganz

gut in der Familie und jetzt im Alter von 14 ist es dermaßen eskaliert, dass die Pflegeeltern wirklich keine Chance mehr gesehen haben mit dem Kind umzugehen. Sie hat ganz massive Zwangsverhaltensweisen entwickelt. Sie hat extreme Stimmungsschwierigkeiten gehabt, wurde hoch aggressiv. Auch autoaggressives Verhalten ist vorgekommen. Sie hatte überhaupt keine Kontrolle mehr über ihre Impulse. Das ging also so weit, dass die Pflegeeltern sich nicht mehr getraut haben, sie morgens anzusprechen und zu fragen, ob sie noch irgendwas nötig für die Schule braucht oder sie zu wecken, weil ihr ganzer Tag- und Nachtrhythmus durcheinander war. Das sind natürlich Situationen, da stehen Pflegeeltern hilflos da und sind auf uns Fachdienste angewiesen, dass wir ihnen da einfach entsprechende Beratung und Unterstützung anbieten.

Red: *Woher kommen denn diese Probleme? Sie sagten jetzt, dieses Mädchen kam schon als es sieben Monate alt war in die Pflegefamilie. Sind das dann alles Prägungen aus den quasi Ersten sechs, sieben Monaten oder auch vorgeburtlich? Oder ist es auch die Situation dieses Lebens nicht mit leiblichen Eltern, sondern Eltern, von denen das Kind weiß, es sind NUR Pflegeeltern?*

Sch: Ich denke, das ist multifaktoriell. Bei diesem Kind ist es so. Es hat eine psychisch kranke Mutter. Dieses Kind hat ganz unregelmäßig Besuchskontakt zur Mutter gehabt, weil die das auch nicht dauerhaft leisten konnte. Aber sie weiß von ihrer Mutter und sie schreibt ihrer Mutter hin und wieder Briefe. Sie ist in der Pubertät und ich denke,

man kann nicht immer ganz genau sagen, das oder das ist die einzige Ursache, die das bewirkt.

Red: *Frau Hopp, wie viele Kinder tragen denn traumatische Erfahrungen in sich, wenn sie in eine Pflegefamilie kommen?*

HH: Auch das ist wieder so eine Zahl, die Sie sehr unterschiedlich benannt bekommen. Aus der Praxis, so bei den Kollegen, auch meine Erfahrungen - wir liegen bei 50 bis 75%

Red: *Wie zeigt sich das dann in ihrem Verhalten?*

HH: Es zeigt sich eigentlich in ihrem Verhalten dann, wenn sie in der Pflegefamilie sind, weil der Umzug in die Pflegefamilie ja für sie nicht bedeutet - oder sie es nicht nachvollziehen können -, jetzt wird alles wunderbar und besser, sondern es (das Pflegekind) überträgt die alten Erfahrungen auf die neue Familie und benimmt sich dann auch so, wie es bei seinen leiblichen Eltern hat überleben lernen müssen. Z.B. haben wir eins: viele, viele Pflegekinder, die Vernachlässigung erlebt haben, horten Essen. Sie sind froh, dass es Essen gibt. Sie holen es aus dem Kühlschrank, sie verstecken es unters Bett, sie tun es in den Tornister, wo auch immer hin - in der Hoffnung, dass das keiner findet und dass sie es dann haben, wenn es mal wieder nichts gibt, weil sie den Pflegeeltern noch nicht vertrauen. Ich kenne ein anderes Kind, was auch immer weggelaufen ist. Nicht weil es nicht bei den Pflegeeltern sein wollte, sondern weil es erleben wollte und gucken wollte, vermissen die mich überhaupt und suchen die mich. Das heißt, wir haben immer wieder Situationen wo Pflegeeltern mit Verhalten umgehen, das nicht unbedingt durch die Pflegeeltern selbst verursacht wurde, sondern Ergebnisse einer Vorgeschichte des Kindes sind, bevor es in die Pflegefamilie kam.

Red: *Prof. Wolf - Werden solche Kinder denn rechtzeitig aus ihren Herkunftsfamilien geholt?*

Prof. W.: Wenn man die Pflegeeltern fragt, sagen sie ganz häufig ‚nein, viel zu spät‘. Weil sie ja auch nur die Kinder kennen lernen, bei denen man zunächst mal versucht hat, die Situation in der Herkunftsfamilie weiter zu entwickeln und zu stabilisieren und die erfolgreichen Fälle, wo eine gute Entwicklung der Kinder in ihrer Familie mal mit Schwierigkeiten dann doch noch gelungen ist, lernen die Pflegeeltern dann nicht mehr kennen. Also, das ist eine komplizierte Einschätzung im Einzelfall und die Mitarbeiter im Jugendamt sehen diese komplizierten Abwägungsprozesse und mein Eindruck ist, sie machen das häufig ganz vernünftig auch.

Red: *Wie viel Hilfe brauchen Pflegeeltern, um solche Herausforderungen und Probleme überhaupt bewältigen zu können?*

Prof. W.: Ja, das ist schon eine komplizierte Geschichte, die wir den Pflegeeltern zumuten. Einige der Probleme deuteten sich schon an in dem, was wir bisher besprochen haben. Weitere Probleme kommen hinzu:

- der laufende Kontakt zur Herkunftsfamilie,
- sehr häufig eine unsichere Perspektive,
- kann das Kind mitbestimmen, ob es jetzt in der Pflegefamilie bleibt
- oder wird es dort wieder herausgerissen, obwohl es schon richtig Wurzel geschlagen hat
- und ähnliches.

Alle diese Themen und Probleme der Kinder werden indirekt auch zu Aufgaben und Herausforderungen für die Pflegeeltern. Aber wir sollten auch nicht ein Bild zeichnen, was so aussieht, als ob Leben in Pflegefamilien heißt, nur mit riesigen Problemen und allen möglichen Störungen zu tun zu haben und so. Die Beschreibungen von Pflegekindern, die wir in der Forschung finden, sind häufig auch so, dass es richtig tolle neue Erfahrungen sind, die die Kinder in der Pflegefamilie gemacht haben. Ein Kind hat es

mal so auf den Begriff gebracht 'das war wie ein Wunder für mich, wie man dort mit mir umgegangen ist' und beschreibt es denn ganz konkret. Also Pflegefamilien sind oft auch wunderbare Orte für eine richtig gute Entwicklung.

Red: *In Deutschland leben immer weniger Kinder. Auch Adoptionen gibt es immer weniger. Die Zahl sank seit dem Jahr 2000 um ein ganzes Drittel. Aber, was auffällig ist, es gibt immer mehr Kinder, die in Pflegefamilien leben. 2005 waren es knapp 60.000, 2010 schon 74.000 ein Jahr später schon 76.000 Warum werden es immer mehr Kinder in Pflegefamilien?*

Sch.-St.: Sie haben ja eben schon einen Grund genannt. Die Vermittlung in Adoptionsfamilien ist rückläufig. Das sind häufig dann auch Eltern, die sich mit der Frage auseinandersetzen, was ist anderes bei einem Pflegekind als bei einem Adoptionskind und ist das für uns auch vorstellbar. Das ist inzwischen ein Aspekt, warum wir inzwischen mehr Pflegeeltern-Bewerber haben als noch vor etlichen Jahren.

Prof. W.: Wobei - wenn jemand eigentlich einen Säugling adoptieren wollte und jetzt so in die Situation kommt 'ja, hier ist ein 6-jähriger Junge, der hat schon einiges erlebt', dann stehen die Pflegeeltern schon vor der Aufgabe, ihr gesamtes Programm, was sie sich eigentlich vorgestellt hatten zu transformieren und zu verändern. Wenn die Bedürfnisse ungebrochen erhalten bleiben, dann hätte ich die Befürchtung, dass die Abbruchquote sehr hoch wird.

Sch.-St.: Genau - in einem solchen Fall wäre es ganz wichtig, dass eine gute Vorarbeit gemacht wird und das in einem Vorbereitungskurs, der bei uns ja auch angeboten wird und der Pflichtprogramm ist. Und in so einem Vorbereitungskurs werden diese Fragen dann auch ganz gezielt besprochen und erarbeitet. Wir als Pflegekinderdienst haben danach, wenn die Pflegeelternbewerber diesen Kurs absolviert haben, ja noch viele

Kontakte, die der weiteren Überprüfung dienen und wo wir einfach versuchen herauszufinden, ist diese Familie in der Lage, sich von diesem ursprünglichen Bild des Adoptionskindes zu verabschieden. Es gibt auch Bewerber in den Adoptionskursen, die sich ganz bewusst danach umentscheiden und sagen 'ich kann mir das andere auch vorstellen' weil sie sich mit dem anderen vorher gar nicht beschäftigt hatten und auch gar keine Idee davon hatten, was Pflegeeltern-Dasein bedeutet.

Red: *Herr Wolf, Wie sehen Sie denn die Rolle von Pflegeeltern? Sind das Dienstleister für das Jugendamt?*

Prof. W.: Ja, so stellen sich manche - Allgemeinen Sozialen Dienste insbesondere - das vor, dass sie sagen „die kriegen von uns einen Auftrag“. „Sehr genau schreiben wir dann auf, worum es da geht, und die sollen dann diesen Auftrag erfüllen“.

Und dann ist das ganze Projekt schon völlig falsch eingefädelt.

Wir müssten eher ein Verständnis haben: Die Pflegeeltern helfen uns, der Gesellschaft, ein richtig schwieriges Problem zu lösen vor dem jede Gesellschaft steht, nämlich 'Was machen wir mit den Kindern, die zeitweise oder auf Dauer, aus welchen Gründen auch immer, von ihren biologischen Eltern nicht betreut werden können'. Und wenn die uns jetzt helfen, diese schwierige gesellschaftliche Aufgabe gut zu lösen, dann haben sie einen Anspruch darauf, dass professionelle Dienste als Dienstleister die Pflegeeltern in ihrem Familienleben, bei den ganzen Themen und Problemen, die dabei auftauchen können, unterstützen. Und wer glaubt, er kann die Familien benutzen wie eine Organisation und ihnen Aufträge erteilen und die müssen sie erfüllen, der ist in einem völlig falschen Modell.

HH: Da muss ich auch noch mal Herrn Wolf unterstützen. Das können nur Dienstleistungen an den PFLEGEELTERN sein, so, dass die ihre Aufgabe gut hinkriegen. Das ist aus

meiner Sicht ‚Dienstleistung im Pflegekinderwesen‘.

Sch.-St.: Für mich ist es ganz wichtig in der Betreuung und in der Zusammenarbeit mit Pflegeeltern, dass ich eine Atmosphäre schaffen kann, ein Vertrauen herstellen kann, in dem es möglich ist, dass Pflegeeltern alles sagen dürfen. Dass man auch mal sagen darf: ‚Wir sind im Moment so belastet, dass sich manchmal der Gedanke einschleicht, schaffen wir das noch?‘ Und dass man dann trotzdem, wenn man das sagt, kein schlechtes Gefühl hat. Dass man sich das traut und dass man gemeinsam guckt, welche Unterstützungsmöglichkeiten brauchen sie.

Prof. W.: Dass Pflegeeltern an Grenzen stoßen ist vollkommen normal und darauf haben sie ein Recht. Und dann müssen sie Vertrauen haben, dass sie nicht von außen feindselig betrachtet werden und hyperkritisch man alles was sie tun betrachtet, sondern dass man sagt, Ja, im Zusammenleben mit den Kindern macht man auch schon mal einen Fehler, das machen andere Eltern auch, und das beeinträchtigt keineswegs per se die Entwicklung der Kinder‘. Und dafür brauchen sie eine regelmäßig vertrauensvolle Begleitung. Aber uns muss klar sein, dass dies keineswegs selbstverständlich in der Bundesrepublik ist.

Sch.-St.: Ich denke, das hängt natürlich mit der Fallbelastung zusammen. In der Stadt Mainz haben wir - glaube ich - ein ganz großes Glück. Wir stehen wirklich personell sehr gut da und wir haben eine Fallverantwortung von 33 bis 40 Fällen pro Vollzeitstelle und ..

Red: *Eine Mitarbeiterin, ein Mitarbeiter des PKD kümmert sich um 33 bis 40 Kinder – da sind sie gut. Also Schnitt in Rheinland-Pfalz - hier habe ich gerade die Zahlen -, das sind im besten Fall 30 im schlechtesten Fall 150 Kinder pro Mitarbeiter.*

Sch.-St.: Ich denke, es ist klar, wenn man

150 Kinder betreut, dann kann man nur das aller, aller Notwendigste machen. Dann kann man nicht emotional so mit den Eltern im Kontakt sein, dass diese Atmosphäre entsteht, wie wir sie grad eben beschrieben haben, in der sich Pflegeeltern eben auch trauen, etwas einzufordern. Trauen ihre Unsicherheiten zu formulieren und wissen, dass da ein Team ihnen gegenübersteht, das versucht, sie zu unterstützen und Lösungsmöglichkeiten gemeinsam zu finden.

Red: *Nun gibt es ja auch nicht nur Pflegeeltern, denen es um das Wohl des Kindes geht, es gibt auch durchaus andere Fälle. Wie viele Familien nehmen wegen des Geldes, was sie bekommen, ein Pflegekind auf – 600 bis 800 € Aufwandschädigung pro Monat und Kind.*

Prof. W.: Naja, wenn ich so meine Studenten am Anfang des Studiums manchmal frage, was glauben Sie denn, warum Pflegeeltern das machen, dann kommen so als erste oder zweite Antwort 'Geld'. Und wenn wir uns das dann genauer angucken und schauen, ob das denn so viel Geld ist die 500 oder 600 € und welche Kosten daraus zu betreiben sind und ähnliches, dann kommt man relativ schnell auf eine Situation zu sagen, na ja, ob man sich da bereichern kann, das ist doch eher fraglich. Ich kenne jedenfalls aus den verschiedenen Forschungskontexten sehr viel mehr Pflegeeltern, die aus ihrem privaten Vermögen noch etwas drauflegen, als Pflegeeltern, die am Ende richtig was übrig haben finanziell durch die Betreuung des Pflegekindes.

HH: Ich würde es auch so sehen, dass die Pflegeeltern das nicht aus finanziellen Gründen tun. Also, wenn das schon so in der Bewerbung vorkommt, dann wird schon im Jugendamt darauf hingewiesen, dass es so nicht sein kann und spätestens in den Vorbereitungsseminaren - glaube ich - fällt manchen dann doch auf, dass das keine gute Motivation sein kann, irgendetwas dauerhaft auch durchzuhalten.

Red: *Wobei die Auswahl und die Vermittlung der Kinder ja nicht immer optimal verlaufen. Es gab gerade jetzt Anfang des Jahres ja ein Fall in Hamburg, da ist ein Mädchen Chantal an einer Methadonvergiftung gestorben. Beide Pflegeeltern waren drogenabhängig. Die Nachbarn wussten das, aber das Jugendamt leider nicht.*

Prof. W.: Ja, zu diesem Fall kann man noch eine Menge sagen. Im Hintergrund spielt jedenfalls die Rolle, dass vollkommen klar ist, dass in Hamburg gravierende Fehler – und lassen Sie es mich so deutlich sagen – Schlampereien passiert sind. Die Hamburger Bürgerschaft untersucht es auch in einem Sonderausschuss gerade, aber daraus kann man nicht hochschließen auf normale Probleme im Pflegekinderwesen. Also, dass eine Familie, die anerkannt drogenabhängig ist, ein Pflegekind aufnehmen kann, das ist für fast alle Regionen absolut ausgeschlossen.

HH: Unabhängig von diesem speziellen Fall in Hamburg denke ich, ist es für uns auch von großer Bedeutung, dass die Leute die die Kinder – also die Jugendämter, auch die Vermittlungsstellen der freien Träger – die Kinder zu Pflegeeltern vermitteln, auch genau hingucken, dass das zusammenpasst. Wenn wir über 30% Abbrüche sprechen, dann wissen wir, dass das zum großen Teil Abbrüche sind, weil die Vermittlung Menschen zusammengebracht hat, die nicht richtig zusammenpassen. Wenn sie zusammenpassen, ergibt sich eine Nähe, eine Zuneigung, vielleicht eine Liebe. Wenn sie nicht zusammen passen, ist es ein höchst mühseliges Leben, was eben häufig zu Abbrüchen dann auch führen muss.

Red: *Frau Hopp, Sie leiten Kurse für Pflegeeltern. Was sind denn die Pflichten von Pflegeeltern, was sind die Rechte? Klären Sie uns da doch mal kurz auf.*

HH: Pflichten sind einfach, die Kinder zu versorgen, gut mit ihnen umzugehen – wir hoffen, dass sie es fürsorglich tun. Sie haben

die Pflicht, mit dem Jugendamt zusammen zu arbeiten. Sie haben auch - denke ich - die Pflicht, mit den Herkunftseltern zusammen zu arbeiten in einer Form, die dem Kind gut tut. Also diese Einschränkung möchte ich noch mal machen. Sie haben natürlich auch nicht so viele Rechte. Sie haben das Recht der Alltagsorge, aber sie können jetzt z.B. nicht sagen, welche Schule besucht das Kind oder welche Schulform. Sie können z.B. nicht Operationen unterschreiben. Das sind alles Sachen, die macht der Sorgeberechtigte. Aber dann, was im Alltag dann daraus passiert, also z.B.

- Arztbesuche,
- die Kinder im Krankenhaus besuchen,
- sie zu Klassenfahrten schicken,
- Schulpflegschaftsmitglied sein,
- Freunde besuchen lassen,

das sind alles Rechte, die Pflegeeltern im Alltag für diese Kinder entscheiden dürfen.

Red: *Pflegeeltern sind stets im Blick der Öffentlichkeit. Da sind einfach zu viele Instanzen involviert, der Pflegekinderdienst, eventuell ein Vormund Dann gibt es den Allgemeinen Sozialen Dienst des Jugendamtes der im Idealfall gut und sehr aufmerksam nach den Kindern schauen sollte. Therapeuten sind involviert, gegebenenfalls noch Gerichte. Wie hält eine Familie das denn aus, dieses ständige unter Beobachtung sein.*

HH: Schwer. Als jetzt diese vormundschaftlichen Änderungen kamen, dass der Vormund jetzt monatlich sein Mündel in dessen Wohnort zu besuchen hat, da haben viele Pflegeeltern geschluckt. Also - das war schon so, dass sie auch gesagt haben: heißt das jetzt, dass wir auch monatlich jetzt den Vormund hier sitzen haben? Und ja, das heißt es. Und jetzt müssen alle Beteiligten gucken, wie sie jetzt eigentlich diese Aufgaben um das Kind herum so miteinander in den Rollen geklärt kriegen, dass das für das Kind auch o.k. ist.

Red: *Pflegefamilien bekommen natürlich auch noch Besuch von den anderen, von den leiblichen Eltern. Das ist ja etwas, was von vielen, vielen Pflegeeltern als sehr belastend beschrieben wird. Frau Sch.St.: reden wir Tacheles, was ist an diesen Besuchskontakten so problematisch?*

Sch-St: Problematisch ist an den Besuchskontakten, wenn es nicht gelingt Wertschätzung und Respekt füreinander bereit zu stellen. Wir versuchen den Fokus wirklich immer darauf zu legen, dass wir Pflegeeltern darin schulen, dass wir mit ihnen daran arbeiten zu sagen, die leiblichen Eltern gehören zur Familie des Kindes dazu. Und wenn es ihnen gelingt, diesen Eltern mit Wertschätzung und Respekt gegenüber zu treten, dann ist es für das Kind viel einfacher, mit diesen leiblichen Eltern auch umzugehen, wenn es merkt, die Pflegeeltern sind auch mit diesem Kontakt einverstanden. Umgekehrt geht es darum, die leiblichen Eltern dafür zu sensibilisieren und ihnen verständlich zu machen, wie wichtig es für das Kind ist, dass das Kind erleben kann, dass die leiblichen Eltern ihre Erlaubnis quasi geben, dass das Kind in der anderen Familie leben kann. Aber das ist natürlich alles mit sehr vielen Emotionen verbunden. Die abgebenden Eltern haben sehr viele Schuldgefühle. Es kann sein, dass sie die Pflegeeltern als Konkurrenz empfinden und da gilt es, ganz feinfühlig zu begleiten und das auch immer wieder zu thematisieren.

Prof. W.: Das ist der ganz wichtige Punkt. Feinfühlig sie zu begleiten. Kontinuierlich sie am Anfang zu begleiten. Nicht den Pflegeeltern einfach zuzumuten: 'Ihr müsst das jetzt einfach hinkriegen mit der Herkunftsfamilie, egal, was da sich abspielt in eurer Wohnung. Das müsst ihr begleiten und ihr sollt da konstruktiv sein'. Wir haben den deutlichen fachlichen Standard allen Pflegekinderdiensten empfohlen: am Anfang müssen BK begleitet werden und an einem neutralen Ort stattfinden.

Sch-St: Ich kann ja mal ganz kurz darstellen,

wie wir das üblicherweise machen.

Red: *In Mainz Frau Sch.T.*

Sch.-St.: Ja in Mainz. Wir haben eine Wohnung angemietet. Das ist eine 3-Zimmer Wohnung, Küche, Bad, in der in der Regel die Besuchskontakte stattfinden. Da gibt es ein Spielzimmer. Da können leibliche Eltern sich auch mal kurz zurückziehen mit dem Kind. Da kann ich als Begleitende die Besuchskontakte einfach besser beobachten. Ich kann sehen, wie die Stimmung ist. Für Pflegeeltern ist es ganz wichtig, danach auch besprechen zu können: *"Hab ich mich 'richtig' verhalten. Wie soll ich das denn verstehen, was die Mama jetzt zum Abschluss gesagt hat"* Wenn die Mama vielleicht so was sagt wie, *"Wenn ich das nächste Mal komme, dann nehme ich dich mal mit und dann gehen wir mal allein spazieren, ja?"* So was kann ja passieren. Das verunsichert ein Kind ganz immens. Dann geht es darum, darüber wieder zu sprechen, sowohl mit den leiblichen Eltern, warum so was nicht geht, was so was beim Kind auslöst, als auch mit den Pflegeeltern, weil man ihnen Sicherheit geben muss, dass diese Dinge eben nicht passieren. Das sind so Sachen, da wären Pflegeeltern komplett überfordert, wenn man ihnen das Überlassen würde. Die müssen einfach die Erfahrung erstmal machen: Was kann alles passieren bei einem Besuchskontakt. Wie kann ich mich auch vorbereiten auf einen Besuchskontakt und wie kann ich auch auf bestimmte Situationen reagieren.

Red: *Frau Schotten-Stehle was machen Sie, wenn eine Mutter betrunken ist oder wenn der Vater pöbelt bei einem Besuchskontakt?*

Sch-St: Dann wird sofort abgebrochen, das geht einfach nicht. Also, wenn wir leibliche Eltern haben, bei denen uns solche Verhaltensweisen bekannt sind, dann finden auch diese betreuten Besuchskontakte nicht in dieser Wohnung statt, sondern die würden dann im Jugendamt stattfinden. Einfach um einen sichereren Rahmen sowohl für die Pflegeeltern als auch für uns Fachpersonal

zu schaffen. In dem Moment würde ich sofort den Sicherheitsdienst holen und sagen, das geht nicht, der Besuchskontakt wird abgebrochen. Und dann würde der auch erst mal ausgesetzt werden. Dann werden erst mal Gespräche mit den leiblichen Eltern stattfinden, um klar zu machen, dass da eine Grenze ist, die überschritten wurde und dass wir das aufgrund des Wohles des Kindes, was wir im Auge haben müssen, nicht machen können. Da gibt es eine ganz klare Ansage und dann muss man gucken, was man an Auflagen entwickeln kann für die leiblichen Eltern - und dann müssen die erst mal unter Beweis stellen, dass sie ihr Verhalten bereit sind zu verändern, bevor es einen weiteren Kontakt gäbe.

Red: *Aber wäre es denn nicht am besten, wenn ein Kind solche Eltern gar nicht mehr sähe?*

Sch-St: Ja, das wird natürlich sehr unterschiedlich auch diskutiert. Aber diese leiblichen Eltern sind Teil, sie gehören zum Leben dieses Kindes dazu und ich sehe meine oder unsere Aufgabe im PKD darin, Eltern, sowohl leibliche Eltern als auch Pflegeeltern, dafür zu sensibilisieren, dass sie an diesem Punkt zusammen arbeiten müssen, um auch dem Kind für seine spätere Identitätsentwicklung die Möglichkeit zu geben zu erfahren, wo sind meine Wurzeln und wer gehört alles zu mir und auch darüber zu sprechen, warum kann ich da nicht sein, wo ich ursprünglich her komme.

HH: Was mir noch mal ganz wichtig wäre, - dass die Besuchskontakte als solche dem unterliegen müssen, was wir denn für das Kind als Perspektive angepeilt haben. Wenn das Kind dauerhaft in der Familie untergebracht ist, dann möchten wir, dass dies die Familie für das Kind wird. Dass die Pflegeeltern Elternfiguren für das Kind werden, dass das Mama und Papa werden im emotionalen Sinne. Die Besuchskontakte dürfen das Kind nicht verunsichern in diesem Entwicklungsgang. Denn wenn wir etwas gelernt haben, dann ist es das, dass Kinder irgendwo zuge-

hören wollen. Die wollen wissen, wo gehöre ich denn hin. Und sie haben eine Herkunftsfamilie und sie haben eine Pflegefamilie und viele Pflegekinder können gut damit umgehen, wenn die beiden miteinander gut umgehen können. Aber sie haben so EINE, wo sie sich sehr gebunden fühlen. 'Das ist MEINE Familie'. Und das wollen wir, wenn Kinder in Pflegefamilien untergebracht werden, dauerhaft für viele viele Jahre, dass die Kinder das in der Pflegefamilie entwickeln können. Das ist das Problem, was die Pflegeeltern mit den Besuchskontakten haben. Sie haben die nicht mit den Herkunftseltern, sondern sie haben die mit diesem Drumherum, mit den vielen Menschen, die dazu was zu sagen haben: Vormund, Pflegekinderdienst, Gericht, alles so etwas - wo man dann manchmal sagt, ja wer guckt hier auf wen. Auf das Kind wird dann in manchen Beschlüssen am Allerwenigsten geguckt.

Prof. W.: Wir haben in zwei Forschungsprojekten uns sehr genau angeguckt, wie die Pflegekinder diese Besuchskontakte erlebt und beschrieben haben. Und da reicht das Spektrum von richtig furchtbaren Situationen, die sie erlebt haben, wo Übergriffe der Eltern stattgefunden haben ihnen gegenüber, bis hin zu Situationen, wo sie Riesensehnsucht hatten, ihre Eltern wieder zu sehen und sich gefreut haben und es ganz herzliche Situationen waren. Das heißt, wir müssen auch aufpassen, dass wir da nicht zu einheitliche Bilder haben. Das, was Sie beschrieben haben, Frau Schotten-Stehle, so eine intensive und selbstverständlich etablierte Begleitung, ist natürlich ein vorbildliches Beispiel dafür, wie solche Risiken begrenzt und die Chancen gleichzeitig genutzt und gefördert werden können. Die Kinder stehen immer vor der Entwicklungsaufgabe zu klären: 'Was ist eigentlich mit meinen leiblichen Eltern, warum haben sie mich nicht behalten, was ist da zuhause passiert und so'. Auch wenn sie ihre Eltern nie sehen würden, bleibt das ein wichtiges Thema für sie.

HH: Ich würde dazu gern noch was ergänzen. Ich erlebe auch, dass Kinder sich wirklich Sorgen machen um ihre leiblichen Eltern. Wir haben manchmal Kinder, die vermittelt werden, die eigentlich zuhause so die Versorger waren. Die Mutter war alkoholkrank oder tablettensüchtig oder was und dann hat dieses 4-5jährige Mädchen oder der Junge die Mutter versorgt, und wenn es da noch ein jüngeres Geschwisterkind gab, haben sie auch das jüngere Geschwisterkind versorgt. Jetzt ist es in der Pflegefamilie und natürlich macht sich dieses Kind Sorgen, wie es denn der Mama geht und fragt auch. Das sind Dinge, wo wir genau gucken müssen, warum will z.B. dieses Kind die Mutter auch öfter sehe? Es will sich vergewissern, dass es der gut geht, weil es sie ja nicht mehr versorgen kann. Ich möchte hier noch mal auf etwas hinweisen, was mir ganz wichtig ist. Ich finde, die Herkunftseltern müssten im Rahmen der Pflegekinderarbeit viel, viel besser unterstützt werden. Wenn Sie gucken, was sind das denn für Eltern, die Kinder in Pflegefamilien haben, und gucken in denen ihre Geschichte. Das sind oft die gleichen Geschichten wie die Geschichten unserer Pflegekinder. Alice Abel hat mal eine Studie gemacht und hat gesagt, 90% aller unserer traumatisierten Pflegekinder haben traumatisierte Mütter. Das heißt, wenn wir immer so viel verlangen von den Herkunftseltern: die müssen das lernen, die müssen das tun!. Es wäre super, wenn sie das könnten. Es wäre super für die Kinder, wenn die das alles hinkriegten, aber dann wären die Kinder nicht in Pflegefamilien -ja! Ich weiß, dass es unheimlich schwierig ist für Eltern, sich das zugestehen zu können. 'Ja, ich akzeptiere, dass dieses Kind jetzt in einer Pflegefamilie lebt. Ich will aber weiter auch für dieses Kind wichtig und interessant sein und nehme daher Kontakt wahr'. So leicht ist das alles nicht, da brauchen sie wirklich viel viel Hilfe.

Red: *Lassen wir uns auf die Kinder schauen: Was brauchen Kinder, um sich in einer Pflegefamilie gut entwickeln zu können?*

Prof. W.: Na ja, zunächst brauchen die Kinder das, was alle anderen Kinder auch brauchen:

- liebevolle Menschen, die sich um sie sorgen und um sie kümmern,
- Sicherheit

und eine kontinuierliche und klare Perspektive, wo ist mein Lebensmittelpunkt, wo habe ich meine Wurzeln.

Das wird in der Situation von Pflegekindern schon häufig wacklig und unsicher und unklar, Pflegekinder sind nicht ein ganz anderer Typus von Kindern sondern zunächst mal die, die genau die gleichen Entwicklungsaufgaben und oft auch ganz ähnliche Lebensprobleme haben, wie andere Kinder auch, und dann kommen noch Probleme und Aufgaben zusätzlich dazu. Da ist zu verarbeiten, welche Erfahrungen sie in vorangegangenen Zeiten ihres Lebens gemacht haben, warum das Leben bei ihnen so anders verlaufen ist als bei vielen anderen Kindern. Und dann so etwas, das nennt eine Kollegin ‚Pflegekinderspezifische Entwicklungsaufgaben‘ z.B. eine Antwort zu finden auf die Frage: "was ist eigentlich, ich habe zwei Mütter, was bedeutet das eigentlich? Meine biologische Mutter und meine Pflegemutter". Das ist schon ein ziemliches Feld von Entwicklungsaufgaben, Lebensthemen, mit denen Pflegekinder sich beschäftigen müssen und dann so ihre Antworten erarbeiten können.

Sch-St: Ich denke, ein anderer Faktor, wichtiger Faktor ist auch einfach noch der, dass wir vom Pflegekinderdienst schauen, die richtigen passenden Eltern zu finden. Ich denke jetzt gerade an ein Kind; der war vier Jahre alt, der hat blitzende schwarze Augen gehabt, dem hat man den Schalk im Nacken angesehen, wenn er einen angeguckt hat. Das war ein richtiger Wildfang und Gassenhauer und so ein Kind kann man natürlich nicht in eine Familie stecken, wo man den Eindruck hat, dass beide Eltern eher sehr ruhig sind. Dass sie es mögen, wenn es ru-

hig zuhause ist, wenn nicht arg so viel Spannung entstehen, wenn nicht so viel Aufruhr im Hause ist. Also - das wäre so ein Punkt zu gucken. Dass man dann sagt, dann macht es keinen Sinn, dieses Kind in diese Familie zu stecken. Oder – ich habe z.B. ein Kind gehabt, das hat drei mal einen Abbruch erlebt in Familien, also in Bereitschaftspflege (das ist ja kein richtiger Abbruch, aber in einer Bereitschaftspflege, wo es über ein Jahr war und eine starke Bindung an die Bereitschaftspflegemutter hatte) wurde es getrennt. Dann kam es in eine Pflegefamilie und nach einem Jahr wurde dieses Pflegeverhältnis abgebrochen. Dann kam es erneut in eine Bereitschaftspflegestelle. Da war es zwar nur zwei Monate. Aber für mich war dies damals zum Beispiel ein Punkt zu überlegen: dieser kleine junge Mann der hat schon so viele negative Erfahrungen gemacht und jetzt auch gerade mit "Müttern". Wir hatten dann gerade Bewerber da, da war es klar, der Vater ist zuhause, die Mutter arbeitet außerhalb. Für mich war es ein ganz wichtiges Kriterium zu gucken, könnte es sein, dass das für den Kleinen eine neue Erfahrung bedeutet. Er lebt jetzt seit einem Jahr dort und es war eine sehr gute Entscheidung. Aber da sind viele Sachen, die kann man erst dann bedenken, wenn man sich die Kinder genau anguckt. Wenn man genügend Informationen über die Kinder hat und wenn man sich auf der anderen Seite die Pflegestellenbewerber anguckt und auch von denen etliches weiß. Zeit mit denen verbracht hat und Gespräche mit ihnen geführt hat, um zu gucken, wo sind deren Ressourcen, wo sind deren Wünsche, wo sind deren Stärken.

HH: Ich würde das Allerwichtigste erst mal finden für Pflegekinder, dass es für die Kinder eine Klarheit in ihrem Leben gibt. Ich erlebe immer wieder eine Nichtentscheidung, die über Jahre läuft. Die Kinder leben in Warteschleifen und das ist schrecklich. Ich habe einen fünfjährigen Jungen kennen gelernt, der buchstäblich mit einem gepackten Koffer unterm Bett immer schlief. Das

war ihm wichtig, weil er auch nach drei Jahren in der Pflegefamilie noch nicht wusste, ob er da bleiben konnte oder nicht. Das ist aus meiner Sicht untragbar für ein Kind. Mir war als Vormund immer wichtig, hier ganz klar Position zu beziehen. Dem Kind zu sagen: "Du lebst hier. Das ist jetzt dein Zuhause, Mama und Papa sind das". So viele Unsicherheiten werden an das Kind herangetragen, dass es auch wichtig ist, dass das wirklich einer klar sagt. Ich habe dann gesagt: "Ich bin jetzt der Chef und ich kann das entscheiden".

Red: *Frau Hopp, Sie waren Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft für Kinder in Adoptiv- und Pflegefamilien*

HH: Ja

Red: *Wie ist es denn - Wenn ein Kind nun in einer Dauerpflegschaft ist, kann es irgendwann sicher sein, dass es wirklich in dieser Familie bleiben wird?*

HH: Na ja, also das einzige, was dieses Kind sichert, ist eine Situation in unserem Gesetz, die die Bindungen des Kindes an die Pflegefamilie sichert. Aber wir haben auch – zwar sehr selten, das muss ich wirklich sagen – so genannte Rückführungen, also Rückkehr von Pflegekindern in die Herkunftsfamilie noch nach fünf oder sechs Jahren. Das ist aus unserer Sicht eigentlich nicht haltbar und nicht zu machen. Hier müsste es eine klare Bestätigung auch im Rechtlichen geben, dass eine Dauerunterbringung in einer Pflegefamilie für das Kind auch rechtlich geschützt ist. Dass das Kontinuitätsprinzip in dieser Hinsicht für das Kind auch rechtlich so ist, dass man sagen kann, 'du lebst hier, hier sind die Bindungen gegenseitig, hier ist dieses alles und das schützt dich', das ist jetzt nicht hundertprozentig so gegeben.

Prof. W.: Im internationalen Vergleich kann man sogar zeigen, dass wir in Deutschland ungewöhnlich viel Diskontinuität und insbesondere Unsicherheit produzieren. Wir halten oft jahrelang in der Warteschleife. Das ist nicht nur eine Frage an die soziale Arbeit

und an die Mitarbeiterinnen im Pflegekinderdienst sondern auch an die Familiengerichte, an die Gutachter, die es in diesem Bereich gibt, die häufig überhaupt keine realistische Vorstellung davon haben, wie die Entwicklung von Kindern gefährdet wird, wenn die Kinder ständige Ortswechsel und Beziehungsabbrüche erleben oder wenn sie auf Dauer in einer Situation von Unsicherheit bleiben. Das ist richtig ruinös für die Entwicklungsbedingungen der Kinder. Da fehlt es an ganz vielen Stellen an Bewusstsein dafür, dass wir dieser Frage sehr viel mehr Gewicht geben müssen als es tatsächlich der Fall ist. Wenn dann so eine tolle Vormünderin wie Sie, Frau Hopp da ist, die sagt 'ich bestimme das jetzt und wir machen das so und so', dann hat das Kind die Chance von Klarheit. Wenn jahrelanges Rumgeeiere mit dem Familiengericht, mit Rückführungsversuchen, die halbherzig vorbereitet und halbherzig begleitet werden, durchgeführt werden. Am Ende diagnostizieren wir dann, dass es bindungsunfähige Kinder sind. Wir können aus erziehungswissenschaftlicher Sicht nur sagen: Wie sollten die denn diese Verhältnisse aushalten und überleben, wenn sie nicht Strategien entwickeln, zu jedem Menschen gleich dichte Kontakte aufzunehmen oder sich jetzt erstmal jedem ein ganzes Stück weit fernzuhalten und Distanz einzunehmen? Das ist eine Überlebensstrategie in extrem ungünstigen Verhältnissen. Das muss man ganz klar anprangern manchmal bei den Familiengerichten. Man glaubt nicht, dass es die gleichen Gesetzen sind, die da angewendet werden, wenn man sich die unterschiedlichen Entscheidungen anguckt. Das ist bei den Gutachtern ganz häufig das Problem, die völlige Fehleinschätzungen haben über die Bedeutung dieser Kategorie. Und manchmal sind die sozialen Dienst auch nicht sehr entschieden in dieser Frage.

HH: Ich möchte noch mal eins erwähnen, und da bitte ich einfach Frau Schotten-Stehle das recht richtig zu verstehen. Was ich auch erlebe ist, dass eine Vielzahl von

Jugendämtern hier keine klaren Positionen hat, dass sie eben nicht deutlich machen. Und wenn solche Rückführungsgeschichten kommen, dann ist sehr häufig, dass das Jugendamt sagt zu den Pflegeeltern: 'ja, dann könnt ihr einen Antrag stellen'. Das können Pflegeeltern. Sie können einen Antrag auf Verbleib des Kindes in ihrer Familie stellen, wenn das Kind zur Unzeit und gegen seine Bindungen hinausgenommen werden könnte. Dann liegt das auf den Schultern der Pflegeeltern. Die finanzieren eine Menge, die müssen den Anwalt bezahlen. Das sind Dinge, da denke ich manchmal: hier müsste eigentlich das Jugendamt, der Vormund, wer auch immer, deutlichere Positionen haben, um auch hier die Pflegeeltern zu schützen. Die dann für das Kind, und natürlich auch für sich selbst, denn sie lieben dieses Kind inzwischen, es ist 'ihr' Kind geworden, da eine Regelung schaffen wollen, die meistens im Sinne des Kindeswohls gedacht ist. Sie wird auch dem meistens entsprochen. Die Anträge werden überwiegend positiv beschlossen, aber es ist viel Geld, was Pflegeeltern dafür ausgeben müssen.

Sch-St: Da stimme ich ihnen voll und ganz zu. Bei uns ist eigentlich die Praxis: wenn wir in die Dauerpflegschaft vermitteln, dass dann in der Regel alle Hilfsangebote im ambulanten und stationären Bereich eigentlich erschöpft sind. Dass also ganz viel an Vorarbeit geleistet wurde, an Unterstützungsmöglichkeit für die leiblichen Eltern. Wenn es dann soweit kommt, dass wir uns für Dauerpflege entscheiden, dass auch die Kinder dort bleiben.

Red: *Außer Ihnen, Her Wolf, forscht in Deutschland kaum ein anderer Wissenschaftler über Pflegekinder. Lässt sich daran vielleicht auch noch etwas ganz anderes ablesen? Nämlich ein, ich möchte nicht sagen mangelndes, aber doch sehr geringes Interesse oder Problembewusstsein der Politik?*

Prof. W.: Sie haben recht. Im internationalen Vergleich, z.B. verglichen mit Großbritanni-

en, mit den USA, mit Schweden, ist die Forschung zum Aufwachsen in Pflegefamilien in Deutschland minimal. Es fehlt - meine ich manchmal - auch das Bewusstsein dafür, wie außerordentlich bedeutsam das ist, wenn wir 60, 70, 75tausend Kinder in Pflegefamilien haben. Wie wichtig das ist, ist die Frage: unter welchen Bedingungen können die sich richtig gut entwickeln, dass noch einmal Wendepunkte in ihrem Leben eintreten. Daran müsste die Gesellschaft natürlich ein großes Interesse haben. Es gibt Kreise, in denen 70% der fremduntergebrachten Kinder in Pflegefamilien leben und andere Kreise, in denen es 20 oder 25% sind. Das ist schon eine spannende Frage: woher kommt das, dass das so extrem unterschiedlich ist? Die zentrale Antwort auf diese Frage ist: je höher die Zufriedenheit der Pflegeeltern mit der Begleitung durch ihren Pflegekinderdienst ist, desto größer ist die Chance, dass man geeignete und bereite Pflegefamilien findet. Wenn die Pflegefamilien positiv über ihre Erfahrungen und auch über die Bewältigung der schwierigen Zeiten reden können, dann die Wahrscheinlichkeit, dass diese Familien noch mal ein Pflegekind aufnehmen. Das Menschen in ihrem Umfeld davon hören und sich dieser Frage zuwenden, das spielt eine ganz zentrale Rolle. Dann gibt es auch noch einen Stadt- und Landunterschied. Es gibt Pflegekinderdienste, die haben sehr enge Familienvorstellungen. Da kommen nur verheiratete Paare, die schon lange zusammenleben, infrage. Andere Pflegekinderdienste in Großstädten bringen Pflegekinder erfolgreich auch bei gleichgeschlechtlichen Paaren unter. Die schöpfen das ganze Spektrum an familialen Lebensformen in unserer Gesellschaft aus. Andere machen es ganz eng und wundern sich dann, dass sie viel zu wenig Pflegefamilien gewinnen.

Red: Oder dass entsprechend gescheitert wird.

Prof. W.: Ja, das ist der zweite Faktor, der dadurch beeinflusst wird. Also auch die Ab-

bruchquote - wer so einen Abbruch eines Pflegekinds erlebt hat, der überlegt sich drei- oder viermal, noch mal ein Pflegekind aufzunehmen. Mit dem überlegt auch kaum ein Dienst ohne weiteres das zu machen. Das ist also eine so richtig ungünstige und zerstörerische Erfahrung für das ganze Feld. Ich spitze es gerne so zu, dass ich sage "es ist eigentlich nur verantwortlich, Pflegekinder in Pflegefamilien unterzubringen, wenn wir uns dann um die Kinder und um die Pflegefamilien - und Frau Hopp sagt völlig zu recht - auch um die Herkunftsfamilien intensiv kümmern. Wenn wir das nicht können oder nicht wollen, dann sollten wir es lassen. Mit den finanziellen Folgen, die das für unsere Gesellschaft hat, wenn wir dann alle Kinder, die wir fremdunterbringen müssen, nur noch im Heim betreuen lassen können.

Red: Es ist teurer, das muss man sagen - ein Platz im Heim oder der Wohngruppe kostet 3.500 bis 4.000 €, in einer Pflegefamilie sind es 600 bis 800 €.

Prof. W.: Ja. Wenn man jetzt die Ausgaben für die Dienste noch dazu zählt, was ich empfehlen würde. Also die Kosten für einen Hochleistungspflegekinderdienst dazu zu zählen, dann bleibt aber immer noch die Betreuung in Pflegefamilien in der Regel nur halb so teuer wie die Betreuung im Heim. Deswegen sagen wir zum Beispiel auch: Wer's richtig billig kriegen will im Pflegekinderdienst, also nichts ausgeben will für einen qualifizierten Dienst, das Allergeringste nur tun will, der kriegt es richtig teuer, weil ihm die Heimunterbringungskosten in die Höhe schnellen. Das sind häufig erstaunlich unvernünftige, mittelfristige Entscheidungen, die dort getroffen werden.

HH: Was mir auch noch mal wichtig wäre, dass es so eine Möglichkeit gibt, dass auch andere Berater z.B. die Erziehungsberatungsstellen die Offenheit haben für Pflegekinder. Ich kenne Städte, da haben Pflegeeltern quasi so das Vortrittsrecht, dass sie auch schnell beraten werden können und dürfen. Ich - natürlich auch aus meinen lan-

gen Erfahrungen heraus - empfinde es als eine große, große Hilfe für Pflegeeltern die Möglichkeit, dass Pflegeeltern sich in Gruppen treffen können. In regelmäßigen Gruppen, die entweder von den Jugendämtern begleitet werden oder von den Verbänden. Selbsthilfegruppen habe ich über viele Jahre begleitet. Ich fand es ganz gut, dass die Sozialarbeiter des Jugendamtes da nicht drin waren. Da gibt es so manchmal einen anderen 'Touch' dazu und ...

Sch.-St.: Andere Themen

HH: Ja, andere Themen. Aber die Gruppe als solche ist so elementar bedeutsam, weil die Pflegeeltern hier mit Menschen sprechen, die genau wissen um was es geht. Wenn sie mit der Nachbarin reden, dann kriegen sie vielleicht die Antwort 'ja, du hast es doch gewollt' oder so. Mit Beratung, Begleitung, Betreuung meine ich nicht nur das Jugendamt sondern einen Fächer von Möglichkeiten: über Gruppen, über Erziehungsberatungsstelle, Therapeuten. Es müsste möglich sein, dass Pflegekinder auch von Psychologen, von Traumatologen, von Psychiatern oder so schneller betreut werden können, als das jetzt der Fall ist.

Sch-St: Da stimme ich Ihnen vollkommen zu. Wir haben hier bei uns so eine Begleitgruppe für Pflegeeltern, die achtmal im Jahr stattfindet. Das ist achtmal im Jahr ein Vormittag in dieser angemieteten Wohnung. Die werden auch gut besucht. Da ist so die Aufteilung, dass man sagt, auf der einen Seite Austausch zu dem, was aktuell jeden so bewegt und zum anderen Teil auch Theorie-Input, sodass es zu bestimmten Fragestellungen Informationen gibt: was heißt eigentlich Traumatisierung, wie können traumatisierte Kinder reagieren, wie kann ich als Pflegeeltern darauf wieder reagieren, oder andere Fragestellungen, die eben die Eltern beschäftigen. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Auch Fortbildungen sollten für Pflegeeltern regelmäßig angeboten werden. Das ist auch etwas, das sollte nicht zu kurz kommen

HH: Ja. Ich bin sogar so ketzerisch, dass ich sagen würde, es müsste eine Fortbildung im Jahr verpflichtend sein. Aber die Gruppen noch mal – es hat auch einen anderen Grund. Mir erzählen viele Pflegeeltern, dass sie Teile ihrer Freundschaften, wenn sie ein Pflegekind aufgenommen haben, verloren haben. Dass es dann Freunde gibt, die sagen, 'nee, das ist uns jetzt alles zu stressig und zu anstrengend'. Viele Pflegeeltern finden durch die Pflegeelterngruppe neue Freunde und können das dann so ein bisschen ausgleichen.

Red: *Herr Wolf, an Sie die letzte Frage, mit der Bitte um eine kurze Antwort: Können Pflegeeltern ein Pflegekind so sehr lieben wie ein eigenes, können sie besser sein als bestellte Erzieher?*

Prof. W.: Mit welchem Maßstab soll man Liebe messen? Das ist kompliziert und ich glaube auch, das widerspricht der Vorstellung von Liebe richtig. Was man sagen kann ist, dass sich unter günstigen Bedingungen richtig satte, liebevolle Beziehungen zwischen den Pflegeeltern und dem Kind und dem Kind zu den Pflegeeltern entwickeln können und dass das eine der ganz besonderen Chancen in Pflegefamilien ist. Und wenn sich im Einzelfall 'nur' eine wohlwollende Beziehung entwickelt und das Kind dort ganz andere, wohlwollendere Erfahrungen machen kann, dann - finde ich - sollten wir uns auch überhaupt keinen Stress machen mit der Frage "Ist das nun richtige Liebe oder was weniger Wertvolles?". Sondern wenn die Kinder dort neue lebensfreundliche und menschenfreundliche Erfahrungen machen, dann ist das eine wunderbare Entwicklung.



Wenn Pflegeverhältnisse scheitern

Redaktionsleitung und Interviewerin 2012:

Susanne Kaufmann

Teilnehmer:

Henrike Hopp ist Sozialarbeiterin und lebt in Ratingen bei Düsseldorf. Sie engagiert sich seit Jahrzehnten für Pflegekinder als ehrenamtlicher Vormund und in den Verbänden und sie hat im Internet das Portal www.moses-online.de gegründet. Es bündelt Informationen zum Thema Pflegekinder und Adoption.

Sybille Schotten-Steele ist Dipl.-Pädagogin und arbeitet beim Jugendamt der Stadt Mainz.

Prof. Klaus Wolf lehrt Erziehungswissenschaften an der Universität Siegen und forscht über Kinder, die unter ungünstigen Bedingungen aufwachsen.



Quelle:

Abruf am 12.01.2021 unter <https://www.moses-online.de/interview-liebhaben-reicht-nicht-%E2%80%93-warum-scheitern-pflegefamilien>

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Verfasser Prof. Dr. Wolf, Sibylle Schotten-Steele, Henrike Hopp von moses-online.de und dem Südwestrundfunk (SWR) Stuttgart

Bemerkung auf Anregung von Prof. Dr. Wolf:

Das Interview wurde bereits 2012 ausgestrahlt. Deswegen ist es in einigen Details nicht mehr aktuell, da sich die Zahlen deutlich weiterentwickelt haben.

Es gab eine große Untersuchung zu Abbruchprozessen (Gabriel & Stohler (Hg.): *Abbrüche von Pflegeverhältnissen im Kindes- und Jugendalter*, Beltz/Juventa 2021). Die inhaltlichen Aussagen sind noch immer uneingeschränkt gültig.

Infos bzw. Leseprobe unter

https://www.beltz.de/fachmedien/sozialpaedagogik_soziale_arbeit/buecher/produkt_produktdetails/39017-abbrueche_von_pflegeverhaeltnissen_im_kindes_und_jugendalter.html



Wenn Pflegeverhältnisse scheitern

Fortsetzung von Seite 21

über gesprochen, warum es besser ist, dass wir erst einmal nicht mehr jeden Tag zusammen sind. „Wenn wir so weiter gemacht hätten“, habe ich ihr gesagt, „dann hätten wir uns irgendwann nicht mehr leiden können.“ „Ich war kurz davor“, antwortete Yvonne, und wir mussten beide lachen.

Das Pflegeverhältnis ist offiziell beendet, aber die YVONNES Bindung an uns ist geblieben. Und das ist ein großes Glück.



Die Autorin.

SUSANNE WALSLEREN und ihr Mann haben vier Jahre lang eine Pflgetochter begleitet. Das Mädchen lebt heute in einer Wohngruppe, der Kontakt ist geblieben.

Quelle:

Blickpunkt 2 Juni 2010 Seite 16 - 19

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von PFIFF gGmbH Hamburg und der Autorin Susanne Walsleben

Entlastung für berufstätige Eltern

von Bundesregierung

Für dieses Jahr wird die Zahl der Tage, an denen gesetzlich Versicherte Anspruch auf Kinderkrankengeld haben, verdoppelt. Zudem gilt der Anspruch nicht nur bei Krankheit des Kindes, sondern auch, wenn Kitas und Schulen pandemiebedingt geschlossen sind oder die Betreuung eingeschränkt ist. Der Bundesrat hat die Regelung gebilligt. Sie soll rückwirkend zum 5. Januar in Kraft treten.

Anspruch auf Kinderkrankengeld wird verdoppelt

	Regulär	2021
Pro Elternteil und Kind	10 Tage	20 Tage
Alleinerziehende	20 Tage	40 Tage

Das Kinderkrankengeld soll es berufstätigen Eltern ermöglichen, Lohnausfälle durch die häusliche Betreuung eines erkrankten Kindes auszugleichen. Aufgrund der besonderen Herausforderungen in der Corona-Pandemie wird dieser Anspruch für 2021 ausgeweitet: Er besteht nicht nur, wenn das eigene Kind krank ist, sondern auch, wenn die Kinderbetreuung aus einem anderen Grund zu Hause erforderlich wird. Etwa weil die Schule, die Kita, oder auch die Einrichtung für Menschen mit Behinderungen pandemiebedingt geschlossen ist oder einzelne Klassen oder Kitagruppen in Quarantäne sind.

Die Bundesregierung wolle es den "Eltern ermöglichen, sich unkompliziert und ohne finanzielle Verluste um ihre Kinder zu Hause zu kümmern", erklärte dazu Bundesgesundheitsminister Spahn. Einen Anspruch haben Eltern ausdrücklich auch dann, wenn die

Einrichtung zwar noch offen ist, die Behörden aber die Präsenzpflcht ausgesetzt haben oder die Eltern aufgefordert sind, ihre Kinder pandemiebedingt möglichst zu Hause zu betreuen.

Wer hat Anspruch?

Anspruchsberechtigt sind gesetzlich versicherte, berufstätige Eltern, die selbst Anspruch auf Krankengeld haben und deren Kind bis unter 12 Jahre alt ist. Bei Kindern, die eine Behinderung haben, auch über das 12. Lebensjahr hinaus.

Voraussetzung ist auch, dass es im Haushalt keine andere Person gibt, die das Kind betreuen kann. Privatversicherte und beihilfeberechtigte Eltern müssen ihren Anspruch nach §56 Infektionsschutzgesetz (IfSG) geltend machen.

Wie viele Krankentage stehen den Familien zu?

Der Anspruch auf Kinderkrankengeld steigt von 10 Tagen pro Elternteil und Kind auf 20 Tage und damit für Elternpaare pro Kind auf 40 Tage. Auch für Alleinerziehende verdoppelt sich der Anspruch pro Kind von 20 auf nun 40 Tage.

Elternpaare oder Alleinerziehende mit zwei Kindern haben Anspruch auf maximal 80 Kinderkrankentage. Bei weiteren Kindern erhöht sich der Anspruch noch einmal um zehn Tage auf dann maximal 90 Tage – egal, wie viele Kinder in der Familie leben.

Darf der komplette Anspruch für Schul-/Kitaschließungen verwendet werden?

Ja. Die 20 oder auch 40 Tage können sowohl für die Betreuung eines kranken Kin-

des verwendet werden als auch für die Betreuung, weil die Schule oder Kita geschlossen, die Präsenzpflcht aufgehoben oder der Zugang eingeschränkt wurde.

Ist das Kind krank, muss der Betreuungsbedarf gegenüber der Krankenkasse mit einer Bescheinigung vom Arzt nachwiesen werden. Dafür wird die "Ärztliche Bescheinigung für den Bezug von Krankengeld bei Erkrankung eines

Kindes" ausgefüllt. Muss ein Kind aufgrund einer Schul- oder Kitaschließung zu Hause betreut werden, genügt eine Bescheinigung der jeweiligen Einrichtung.

Müssen Schule oder Kita komplett geschlossen sein?

Nein, auch wenn die Präsenzpflcht in der Schule aufgehoben, der Zugang zur Kita eingeschränkt wurde oder nur die Klasse oder Gruppe nicht in die Schule oder Kita gehen kann, haben Eltern Anspruch.

Was gilt, wenn die Eltern neben der Kinderbetreuung im Home-Office arbeiten könnten?

Der Anspruch besteht unabhängig davon, ob die geschuldete Arbeitsleistung nicht auch grundsätzlich im Home-Office erbracht werden könnte.

Wie hoch ist das Kinderkrankengeld?

Wie bisher beträgt das Kinderkrankengeld bis zu 90 Prozent des entfallenen Nettoarbeitslohns.

Wie und wo wird das Geld beantragt?

Eltern beantragen das Kinderkrankengeld bei ihren Krankenkassen und weisen auf geeignete Weise nach, dass die Einrichtung geschlossen ist oder nicht besucht wird. Die Krankenkasse kann die Vorlage einer Bescheinigung der Einrichtung oder der Schule

verlangen.

Besteht parallel Anspruch auf Lohnersatzleistungen nach §56 des Infektionsschutzgesetzes?

Nein, wenn ein Elternteil Kinderkrankengeld beansprucht, ruht in dieser Zeit für beide Elternteile der Anspruch nach §56 des Infektionsschutzgesetzes.

Ab wann gilt die Regelung?

Die Regelung wird rückwirkend zum 5. Januar in Kraft treten.

Wie wird die Maßnahme finanziert?

Zur Refinanzierung der Kosten für die gesetzliche Krankenversicherung zahlt der Bund zum 1. April 2021 einen ergänzenden Bundeszuschuss von 300 Millionen Euro in den Gesundheitsfonds. Die tatsächlichen Mehrausgaben hängen maßgeblich von der Inanspruchnahme der Leistung ab. Wie hoch der Bundeszuschuss tatsächlich ausfallen muss, wird im Jahr 2022 auf Grundlage der endgültigen Jahresrechnungsergebnisse bestimmt.

Der Bundesrat hat das Gesetz zur Ausweitung des Kinderkrankengeldes in einer Sondersitzung gebilligt, nur wenige Tage nach dem es vom Bundestag beschlossen worden war. Damit kann das Gesetz rückwirkend zum 5. Januar in Kraft treten. Das Bundeskabinett hatte die Formulierungshilfe für den Gesetzentwurf im Umlaufverfahren beschlossen, damit die Regelung möglichst zügig umgesetzt werden kann. Der Entwurf ging auf einen Beschluss der Konferenz der Bundeskanzlerin mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder vom 5. Januar zurück.

Quelle:

Bundesregierung Berlin

Download am 10.03.2021 unter <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/coronavirus/kinderkrankengeld-1836090>

Wie sich unser Vereinsleben änderte

von Kathrin Kube

Ich bin seit 2011 die erste Vorsitzende unseres örtlichen Pflegeelternvereins und möchte einmal meine Gedanken zu diesen fast zehn Jahren und die mögliche Zukunft aufschreiben.

Wie haben sich die Aufgaben der letzten Jahre verändert ?

In den ersten Jahren meiner Tätigkeit als erste Vorsitzende unseres örtlichen Pflege- und Adoptivelternvereins lag der Fokus der Vereinstätigkeit ausschließlich im Austausch der Pflege- und Adoptiveltern bei den monatlichen Stammtischen sowie bei der Organisation und Durchführung von Festen und Feiern des Vereins.

Es gab eine gute Zusammenarbeit zwischen Verein und Jugendamt. Viele Dinge wurden gemeinsam organisiert, geplant und durchgeführt. Es war eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe von Verein und Jugendamt. Die Pflegeeltern wurden gut betreut und beraten von ihren PKD-Mitarbeitern. Natürlich waren wir auch mal unterschiedlicher Meinung bei verschiedenen Fragen, aber es wurde eine Lösung gefunden. Das lag sicher auch daran, dass erfahrene Jugendamtsmitarbeiter im Jugendamt tätig waren, die das Pflegekinderwesen nach der Wende im Osten aufbauten und viel persönliches Engagement mit in ihre Tätigkeit einbrachten. Es gab regelmäßige Besuche bei den Pflegefamilien und Erstellung und Fortführung von Hilfeplänen. Weiterbildungen wurden regelmäßig und ausreichend angeboten.

Nun sind diese Mitarbeiter zum größten Teil in ihren wohlverdienten Ruhestand gegangen. Zwei alte Mitarbeiter bekamen ein anderes Aufgabengebiet und zwei neue, unerfahrene Mitarbeiter wurden in den PKD ge-

setzt. Ab jetzt wehte ein neuer Wind im Jugendamt.

Die gute Zusammenarbeit zwischen Jugendamt und Verein gab es nicht mehr. Wir waren das Übel, was übriggeblieben war. Das machte unsere Arbeit auf einmal viel schwieriger.

Es gibt jetzt junge PKD-Mitarbeiter, denen oft die fachliche Kompetenz fehlt. Manche kommen eher aus Berufen mit Verwaltungsausbildung. Es gibt ein reges Personal-Karussell. Die jungen Mitarbeiterinnen gründen eigene Familien und verändern ihre Arbeitszeiten. Kaum hat man sich an eine Mitarbeiterin gewöhnt, ist sie wieder weg. Diese ständigen Wechsel sind für unsere Pflegekinder und ihre Pflegefamilien keine guten Voraussetzungen, denn schließlich sind Pflegefamilien für das Jugendamt 'gläserne' Familien. Wir öffnen doch unsere Familien - und nun müssen wir immer wieder der neuen Mitarbeiterin alles neu erzählen z.B. die Bedarfe des Pflegekinds, die Struktur der Familie. Immer mehr Pflegeeltern haben ein Problem damit, immer wieder neu durchleuchtet zu werden.

In den letzten Jahren hat sich auch die Arbeit der PKD-Mitarbeiter verändert, da diese jetzt viel mehr Familien zu betreuen haben, als es noch vor ein paar Jahren war.

Die Zahl der in Obhut genommenen Kinder ist in den letzten Jahren immer weiter gestiegen und damit stieg auch die Zahl der Pflegekinder. Die Zahl der PKD-Mitarbeiter veränderte sich jedoch nicht. Man hat einfach 'vergessen', das Personal den erhöhten Fallzahlen angemessen aufzustocken. Auch diese erhöhten Fallzahlen veränderten natürlich die Qualität der Betreuung der Pflegefamilien.

Die Auswirkungen der mangelnden Beratung und Begleitung durch das Jugendamt sehen wir heute ganz deutlich in unserer Vereinsarbeit.

Wir beraten, unterstützen und begleiten Pflegefamilien dahingehend, dass sie ihre Rechte zugestanden bekommen. Wir überlegen für sie und mit ihnen: "denk daran, mach dieses und jenes, vergiss nicht ". Dabei geht es oft sogar um fehlendes Pflegegeld - und das über mehrere Monate – und um ungeklärte Zuständigkeiten zwischen unterschiedlichen Landkreisen. Wir machen Beratung bei Übertragung von Vormundschaften, Beratung über Beihilfen, Beratung und Unterstützung bei Hilfeplanung.

Diese Aufgaben nehmen heute den größten Anteil unserer Arbeit ein. Das hat sich grundlegend geändert in den letzten Jahren. Oft haben Pflegeeltern überhaupt erst Hilfe bekommen, wenn wir als Verein Hilfestellung gegeben haben. Wir machen das gerne, aber es ist schon erheblich mehr geworden, denn die Pflegeeltern kommen jetzt überwiegend zu uns, weil im Jugendamt nichts passiert oder es ewig dauert. Wir finden, dass wir eigentlich einen Teil der Arbeit des Jugendamtes übernommen haben.

Natürlich bieten wir auch weiterhin Erfahrungsaustausch an.

Im Rahmen einer Spendenaktion hat unser Verein eigene Räume von der Stadt zur Verfügung gestellt bekommen. Diese sind für uns eine Begegnungsstätte geworden.

Wir organisieren weiterhin unseren monatlichen Stammtisch für Pflegeeltern, bei dem sich ca. 20 Familien regelmäßig treffen und austauschen. Wir machen Frühstücke mit den Pflegeeltern, Bastelrunden, Spielnachmittage, Kochen, Plätzchenbacken und machen alles, was uns Gutes einfällt. In den Vereinsräumen finden auch Besuchskontak-

te statt - sehr gewünscht, da viele Pflegeeltern die Besuchskontakte der Pflegekinder eigenständig organisieren. Bisher liefen die Kontakte immer in öffentlichen Räumen ab - Cafes, Spielplätze, McDonald's, Eisdiele - und alle Teilnehmenden wurden dann oft von Fremden beäugt. Die Vereinsräume bieten einfach mehr Schutz und Geborgenheit besonders für die Kinder, denn wir haben ein Spielzimmer und wir Pflegeeltern können in einem anderen Raum sitzen. Das beruhigt viele Kinder.

Die Hälfte der Pflegeeltern finden es prima, dass wir uns so in den Vereinsräumen treffen können. Die andere Hälfte will aber auch einfach mal lecker essen gehen. Das war ihnen genauso wichtig, wie der Austausch. Daraufhin haben wir uns entschlossen, uns dreimal im Jahr in einer Gaststätte zu treffen, so dass alle auf ihre Kosten kommen können. Bei den Frühstücken kommt eigentlich der "Stamm" des Vereins und freut sich, beisammen zu sein, gemütlich zu frühstücken und sich auszutauschen. Das sind die Leute, die den Verein tragen.

In den Räumlichkeiten finden ebenfalls unsere Beratungsgespräche, besonders auch mit Pflegeeltern-Interessenten.

Coronabedingt hat in diesem Jahr natürlich alles viel weniger stattgefunden. Wir hoffen einfach auf baldige und bessere Möglichkeiten .

Meine Wünsche für unseren Verein in der Zukunft.

1. Wieder häufiger mit den Pflegeeltern zusammen zu sein.

Ich würde mir wünschen, dass wir viel mehr Zeit finden, in den Austausch zu gehen, uns untereinander unterhalten zu können und auch mal wieder schöne Feste zu feiern. Das ist irgendwie durch die Vielzahl der anderen Aufgaben und Probleme viel zu weit in den Hintergrund gerückt. Jetzt liegt unser

Fokus viel mehr in der politischen Arbeit, der Mitarbeit an dem Beihilfekatalog, den Gesprächen mit den wichtigen Leuten des Landkreises etc. Das soll selbstverständlich auch die Aufgabe eines Vereins sein, aber das hat sich einfach in den Jahren viel mehr in den Vordergrund geschoben, das war früher nicht so. Wir würden gerne sehen, dass sich die unterschiedlichen Aufgaben die Waage halten. Wir würden uns gern mehr um die Pflegeeltern direkt kümmern, sie fragen, wie sie klarkommen. Wir würden auch mal wieder gern die Zeit haben, miteinander ein wenig zu jammern und zu klagen, um dann wieder frisch ans Werk gehen zu können.

2. Solidarität mit anderen Selbsthilfeorganisationen

Uns ist es wichtig, mit den anderen Vereinen und dem Landesverband eng zusammenzuarbeiten, denn nur gemeinsam sind wir stark.

3. Werbung von Pflegeeltern

Eine wichtige Aufgabe sehen wir darin, neue Pflegeeltern zu werben und für die Aufgabe zu interessieren, denn wir haben gelernt: es sind die Pflegeeltern, die andere PE werben. Im Moment kommen wir nicht dazu, weil es eben an allen Ecken und Enden brennt.

4. Gute Zusammenarbeit mit dem Jugendamt

Ich wünsche mir auch ein besseres Miteinander mit dem Jugendamt; dass wir wieder näher zusammenrücken. Wir haben früher als Verein einen Weihnachtsbaum für das Jugendamt geschmückt, aber dann wurde das nicht mehr so gern gesehn - ich würde mich freuen, wenn es wieder möglich wäre. Ich würde mich freuen, wenn wir wieder auf Augenhöhe sein können, denn Wertschätzung und Respekt fehlt uns gegenüber - so empfinden wir es. Gerade in der Corona-Krise wurde es nochmals deutlich, dass jegliche Kommunikation zwischen Pflegeeltern und Jugendamt auf der Strecke geblieben ist. Wir hatten das Empfinden, gerade in einer so schwierigen Zeit im Regen zu stehen

<https://pflegeeltern-halberstadt.de/>

Link zum Artikel: www.monl.de/3315018



Quelle:

Moses-online Januar 2021 — Seite 34-36

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin Katrin Kube und mooses-online.de e.V.

Wir haben unser Dienstleistungsangebot für Sie erweitert:

Wir bieten Mitgliedern qualifizierte rechtliche und sozialpädagogische Beratung im Bereich des Pflegekinderwesens und der Adoption an.

Bereich Recht:

Sprechstunde jeden ersten Freitag im Monat von 14 Uhr bis 17 Uhr

Bereich Jugendhilfe:

Sprechstunde jeden ersten Donnerstag im Monat von 16 Uhr bis 19 Uhr.

Als Mitglied ist die Inanspruchnahme kostenfrei.

Im Bedarfsfall wenden Sie sich per E-Mail: info@pfad-bayern.de an die Geschäftsstelle und melden sich somit dort an.

Der Landesverband PFAD FÜR KINDER e.V. zieht um nach Augsburg

von Elke Brehm-Kröning
Stv. Vorsitzende LV Bayern

Nach zweijähriger Suche sind wir fündig geworden.

Um Kosten zu sparen, haben wir entschieden, in Kooperation mit dem Ortsverband Augsburg diese Büroräume anzumieten. Für LV/OV je einen Büroraum, eine gemeinsame Küche sowie einen großen Konferenzraum (insgesamt ca. 105 qm). Ein Fahrstuhl ist vorhanden sowie ein Lastenaufzug. Alle Räume/Toiletten sind behindertengerecht. Die Büros sind hell und freundlich.

Sie befinden sich auf dem Gelände des Gewerbehofes in Augsburg/Kriegshaber (ehemaliges NCR-Gelände). Dort haben sich in den letzten Jahren viele Kleinbetriebe, Kleingewerbe sowie diverse Fachschulen angesiedelt. Ein großes Konferenzgebäude steht ebenfalls in unmittelbarer Nähe zur Verfügung. Räume in unterschiedlichen Größen, zum Teil klimatisiert sowie Catering vor Ort können wir für unsere Veranstaltungen anmieten.

Zur Straßenbahnhaltestelle sind es 4 Minuten, zum Hauptbahnhof ca. 20 Minuten, zum Uniklinikum ca. 5 Minuten. Mit dem Auto ist das Gelände über die B17, Abfahrt Uniklinikum, ebenfalls in ca. 10 Minuten zu erreichen, Parkhaus vorhanden.

Wir sind noch nicht ganz fertig! Aktuell sind wir noch mit Einrichten der neuen GS und Auszug/Entrümpelung in Aichach beschäftigt. Wir hoffen bis Mai alles an Ort und Stelle zu haben.

Wir wünschen uns sehr, die nächste Mitgliederversammlung in Augsburg abhalten zu können.

Neue Adresse:

PFAD FÜR KINDER

Landesverband Bayern e.V.

Ulmer Str. 160 Geb. H

86156 Augsburg

4. Stock, Zimmernummer H4.20 bis H4.22

Telefon: 0821 / 349 999 47

Fax: 0821 / 349 999 48

E-Mail: info@pfad-bayern.de

Seit 09.03.2021
ist eine Anrufweiterleitung eingerichtet!

Die neuen Bürozeiten werden noch bekannt gegeben.

Nebenstehend:

Schild am Gebäude in Aichach, Steubstr. 6



Foto: PFAD FÜR KINDER LV Bayern e.V.

Bedeutung der Pflegeelternvereine / Initiativen

von Liane Rosemund
und Henrike Hopp

Wie in allen Bereichen unserer Gesellschaft wird es auch in der Pflegekinderhilfe zunehmend schwieriger, Personen für den ehrenamtlichen Bereich in der Betroffenenhilfe zu finden. Pflegeeltern scheuen sich, in Organisationen tätig zu werden - auf örtlicher oder überörtlicher Ebene. Aber wie soll es zu guten Rahmenbedingungen in der Pflegekinderhilfe kommen, wenn die Betroffenen selbst - die Pflegeeltern - sich nicht äußern, sich nicht selbst helfen, nicht den Mund aufmachen, wenig Haltung zeigen, mutlos sind? Der Austausch in den sozialen Medien mag dem Einzelnen helfen - aber verändern, verbessern, das Pflegekinderwesen örtlich und politisch beeinflussen: das geht nur über öffentliches Tun.

Wie wichtig sind Vereine?

Liane Rosemund ist Mitglied des Vorstandes des Landesverbandes für Pflege- und Adoptiveltern im Lande Sachsen-Anhalt.

Zum 01.08.2020 bekam der Landesverband für Pflege- und Adoptiveltern im Land Sachsen-Anhalt e.V. eine Geschäftsstelle mit einem/einer Geschäftsführer/in. Dafür hat es sich der Landesverband unter anderem zur Aufgabe gemacht, ein Sprachrohr und auch der Vermittler zwischen den Pflegeeltern und den örtlichen Jugendämtern im Land zu sein.

In jedem Landkreis sehen sich die Pflegeeltern vor anderen Herausforderungen gestellt. Hier wird angesetzt, um die Probleme zu definieren und mit den jeweiligen Behörden in eine Debatte zu treten und eine Konsensorientierung zu finden.

Diese Gesprächsbasis ist für ortsansässige Vereine weitaus einfacher zu finden als für die Vertreter des Landesverbandes, die mit den regionalen Problemen nur durch Zutragen vertraut gemacht werden können. Der Unmut der Pflegeeltern im jeweiligen Landkreis steigt, aber ohne Kenntnis der Ursachen kann keine Lösung herbeigeführt werden. Um hier schnellere und unkompliziertere Hilfe zu bekommen, wendet man sich kurzerhand an seinen Verein. Dieser kann

handeln und das Gespräch mit dem Landkreis und den Jugendbehörden suchen.

Er wird gehört!

Dieser Prozess ist nicht in kurzer Zeit erreichbar, jedoch lohnt sich der Aufwand und die Ausdauer

Als gutes Beispiel sehe ich hier den Landkreis Harz. Hier befinden sich drei gut vernetzte Vereine der Pflege- und Adoptiveltern, die gemeinsam die Gespräche mit den Behörden suchen und auch Lösungen vorschlagen.

Sie werden gehört!

Das Jugendamt berät sich mehrmals im Jahr mit den Vorständen und Konflikte zwischen den Pflegeeltern und der Behörde werden an der Wurzel gepackt. Die Vereine werden gefragt und um ihre Mithilfe gebeten. Sie sind das Sprachrohr der Pflegeeltern.

Vereine können aber nicht nur Probleme lösen. Durch gemeinsame Aktivitäten erfahren die Kinder, dass sie mit ihrer besonderen Situation nicht allein sind. Gemeinsame Ausflüge, Feiern und andere Unternehmungen bilden den Grundstein für Vertrauen und Offenheit. Gemeinsame Stammtische dienen den Pflegeeltern zum Erfahrungsaustausch. Viele Fragen (Vormundschaft, Beihilfen, Hilfeplan usw.) können von erfah-

renen Pflegeeltern an neue oder die, die es werden wollen, weitergegeben werden. Ein „Wie hast du das gemacht?“ stößt immer auf offene Ohren. Irgendjemand war schon in der gleichen Situation und kann mit Rat und Tat zur Seite stehen

Darum schließt euch zusammen, werdet Sprachrohr in eurer Region. Kein Außenstehender kennt eure Situation so gut wie ihr und kann so individuell argumentieren.

Wir unterstützen euch gern. Meldet euch, wir freuen uns.

Zusammenschlüsse/Initiativen der Pflegeeltern müssen nicht nur 'Vereine' sein

Henrike Hopp

Pflegeelterninitiativen haben unterschiedliche formelle Strukturen, die abhängig sind von der Aufgabe, die sich die Initiative stellt:

1. Austausch, gegenseitige Hilfe

– also mehr Hilfreiches von einer Pflegefamilie zur anderen – eigene Erfahrungen weitergeben, anderen direkt oder indirekt helfen wollen. Für diesen Aufgabenbereich würde eine 'Gruppe' reichen, die sich regelmäßig trifft.

2. Das Pflegekinderwesen vor Ort beeinflussen wollen.

Häufig entwickelt sich in Gesprächen untereinander eine Unzufriedenheit mit den Rahmenbedingungen vor Ort. Manchmal gibt es aber auch eine Situation, die wie ein Brennglas die Problematik des örtlichen Pflegekinderwesens deutlich macht. Auch Fortbildungen oder überörtliche Treffen wecken in Pflegeeltern den Wunsch nach Veränderung der örtlichen Situation.

Wenn sich Pflegeeltern dann zusammenfinden, möchten sie natürlich auch gegenseiti-

gen Austausch, aber ihnen ist auch klar geworden, dass dieser allein nicht reicht und sie versuchen müssen, die Rahmenbedingungen ihrer örtlichen Pflegeelternsituation zu verbessern. Dafür brauchen sie Wissen vor Ort, Wissen von Bedingungen anderer Pflegeeltern in anderen Jugendämtern und die Lust, über den eigenen Tellerrand zu schauen.

Mit einem solchem Aufgabenbereich muss sich die Initiative dann klar darstellen und nach außen hin erkennbar machen, denn wer etwas verändern will, muss ein Gesicht haben.

Dazu braucht die Initiative:

1. einen Namen
2. eine Adresse
3. einen Sprecher oder einen Vorstand
4. Aufgaben und Zielbeschreibung

Grundsätzlich wichtig ist, **dass** es einen Zusammenschluss gibt. Ob es "nur" eine 'Initiative' oder ob es ein 'Verein' ist, ist für die Aufgabe an sich ohne Bedeutung. Obwohl in unseren deutschen Ländern die rechtliche Form eines Vereins meist als ernsthafter und einschätzbarer angesehen wird, muss es diese rechtliche Form nicht sein. Eine reine 'Initiative', also ein Zusammenschluss interessierter Pflegeeltern, kann genauso gut tätig sein und seine Vorstellungen versuchen zu verwirklichen. Zunehmend scheuen Pflegeeltern, sich in Vereinen zu engagieren. Sie wollen keine Vorstandsposten übernehmen, aber durchaus für eine gewissen Zeit aktiv sein. Ich habe schon einige Vereine erlebt, die letztendlich aufgegeben haben, weil sie keine Vorstandspersonen mehr gefunden haben und nicht, weil sie keine Themen mehr hatten.

Zusammenschlüsse und Initiativen sind genauso Betroffenenvertretungen wie entsprechende Vereine. Und als solche sind sie von den Jugendämtern ernst zu nehmen und als Partner anzusehen.

Vereinsgründung

Für die Gründung eines e.V. sind mindestens sieben Mitglieder erforderlich. Ist der Verein eingetragen, darf die Mitgliederzahl nicht unter drei sinken. Als erstes muss eine Satzung erstellt und mit den Gründungsmitgliedern diskutiert werden. Sie enthält die wichtigsten Regelungen für die Zusammenarbeit im Verein. Soll der Verein gemeinnützig werden, sollte die Satzung unbedingt vor der Anmeldung zum Vereinsregister dem Finanzamt zur Prüfung vorlegt werden. Hat das Finanzamt nämlich Bedenken bei der Gewährung der Gemeinnützigkeit, sind Satzungsänderungen und damit weiterer organisatorischer Aufwand nötig und zusätzliche Kosten (Notar, Vereinsregister) fällig.

Die überörtlichen Vereine der Pflegeeltern - besonders die Landesverbände - geben Informationen und bieten Hilfen an.

Quelle:

Abruf am 19.01.2021 unter <https://www.moses-online.de/fachartikel-bedeutung-pflegeelternvereine-initiativen-liane-rosemund>

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorinnen Liane Rosemund, Henrike Hopp und moses-online.de e.V.



2021 finden turnusgemäß Neuwahlen statt.

VORSTANDSMITGLIEDER GESUCHT

Wer an der Arbeit des Landesverbandes Bayern interessiert ist und sich an der abwechslungsreichen Tätigkeit beteiligen möchte, ist herzlich eingeladen, als Gast an einer (virtuellen) Vorstandssitzung teilzunehmen. Wer Näheres über die Arbeit des Landesvorstands Bayern wissen möchte, kann sich gerne bei den Vorstandsmitgliedern erkundigen.

Wir, der Vorstand, freuen uns über neue Vorstandskolleginnen und -kollegen und bedanken uns bereits jetzt für das Interesse.

Kontakt: info@pfad-bayern.de

P.S.: Wir freuen uns auch über (junge) Personen, die mit den neuesten Medien bereits Erfahrung gesammelt haben und uns auch hier unterstützen können.



Warum mangelt es in Bayern an Pflegeeltern?

von dpa Deutsche Presse Agentur GmbH, Hamburg

Weitnau - Menschen wie Alexander und Gisela Merz sind begehrt bei bayerischen Jugendämtern

Das Ehepaar aus Weitnau im Allgäu nimmt seit 16 Jahren immer wieder Pflegekinder auf, derzeit sind es fünf.

Sie alle wurden von Jugendämtern in Obhut genommen, weil sie bei ihren leiblichen Eltern Gefahren ausgesetzt oder verwaist waren. Ihnen wollen Alexander und Gisela Merz ein stabiles Zuhause bieten - allen Schwierigkeiten zum Trotz.

"Es ist schon oft ein Kampf", sagt Gisela Merz. Die 50-Jährige kümmert sich um die fünf Pflegekinder.

Alle brächten eigene Schwierigkeiten mit - etwa eine Nahtoderfahrung oder Folgeschäden von Alkoholkonsum während der Schwangerschaft, sagt sie.

Menschen zu finden, die Pflegekinder aufnehmen wollen und können, wird für Jugendämter in Bayern zunehmend schwieriger. Die Gewinnung von Pflegeeltern sei "ein Dauerposten", sagt der Sprecher des Zentrums Bayern Familie und Soziales (ZBFS), Michael Neuner.

Während die Zahl in Obhut genommener Kinder gestiegen sei, sei die Zahl der Bewerbungen um Pflegekinder im Freistaat gesunken.



Alexander Merz und seine Frau Gisela spielen mit ihrem 10-jährigen Pflegekind Alois im Schnee
Foto: Karl-Josef Hildenbrand/dpa

Gleichzeitig warten Interessierte teilweise jahrelang auf das erste Pflegekind. Das liegt unter anderem daran, dass Bewerber sehr genau angeben können, welche Kinder sie betreuen wollen: Alter, Geschwisterkind, mit oder ohne Behinderung.

Je nach Antwort kann eine Vermittlung einige Zeit dauern - zumal die Ansprüche interessierter Pflegeeltern gestiegen sind, wie das ZBFS mitteilt

Zuständigkeit der Jugendämter bereitet Pflegeeltern Schwierigkeiten

"Das hört sich nach einem Wunschzettel oder einem Katalog an", sagt Susanne Schneider-Flentrup vom Nürnberger Jugendamt. "Es geht aber darum, abzuklopfen, was sich die Pflegefamilie zutraut." Auch die Jugendämter selbst prüfen eingehend, ob die Bewerber geeignet sind - unter anderem mit Gehaltsnachweisen und Hausbesuchen.

Allerdings können die 96 Jugendämter im Freistaat dabei in der Regel nur vor Ort und in der Umgebung nach Familien suchen. Dabei gibt es in Großstädten wie Nürnberg nach Angaben der Jugendämter oft weniger



Ehepaar Merz und Alois spielen zusammen im Kinderzimmer
Foto: Karl-Josef Hildenbrand/dpa

Bewerber als im ländlichen Raum, zum Beispiel im Oberallgäu.

Bayernweite Zahlen dazu gibt es nach Angaben des ZBFS nicht. Es könne aber "vermutet werden, dass es im großstädtischen Raum zusätzliche Schwierigkeiten gibt", sagt Sprecher Neuner. Ein Grund sei vor allem der Mangel an Wohnraum. Viele Jugendämter kooperieren deshalb bei der Suche mit benachbarten Behörden.

Die Zuständigkeit der Jugendämter vor Ort bereitet auch Pflegeeltern Schwierigkeiten - zum Beispiel, wenn die leiblichen Eltern umziehen. Innerhalb der ersten zwei Betreuungsjahre wechselt dann auch die Zuständigkeit an das für den Wohnort der leiblichen Eltern zuständige Jugendamt. Das Ehepaar Merz erhielt deshalb im Fall einer Pflegetochter nach eigenen Angaben Post von Jugendämtern im Landkreis Oberallgäu, in Kempten und in Regensburg.

"Je nachdem, wie das jeweilige Jugendamt es auslegt, gibt es dann auch unterschiedlich hohe oder gar keine Zulagen für Kinder mit besonderem Pflegebedarf", sagt Alexander Merz.

Als Vorsitzender des Landesverbands der Pflege- und Adoptivfa-



Alexander Merz und seine Frau Gisela spielen mit ihrem 10-jährigen Pflegekind Alois in ihrem Wohnzimmer
Foto: Karl-Josef Hildenbrand/dpa

milien in Bayern fordert er einheitlichere Regeln und mehr Rechte für Pflegeeltern.

Leibliche Eltern haben nach der Inobhutnahme ihrer Kinder immer noch mitzureden

Denn oft haben die leiblichen Eltern nach der Inobhutnahme ihrer Kinder immer noch viel im Alltag mitzureden - bei Arztbesuchen, Auslandsaufenthalten, der Gestaltung der Sommerferien.

"Eine unserer Pflgetöchter hat von ihrem Vater nicht erfahren, wo er gerade wohnt", sagt Gisela Merz. "Gleichzeitig durfte er verhindern, dass sie unseren Nachnamen annehmen darf."

Abreden mit den leiblichen Eltern, Vormündern, dem Jugendamt und Familienrichtern - all das nimmt viel Zeit in Anspruch und kann einige Nerven kosten. Manche leiblichen Eltern seien sehr kooperativ und bemüht, in anderen Fällen komme es auch mal zu Bedrohungen oder Beschimpfungen, erzählt Gisela Merz. "Ein leiblicher Vater hat mich schon mal die Treppe hinuntergestoßen."

Wegen des Aufwands kümmere sich in vielen Pflegefamilien ein Elternteil in Vollzeit um die Kinder, sagt Landesverbandschef Alexander Merz. Auch deshalb sei die finanzielle Hilfe des Staates nicht so üppig, wie es auf den ersten Blick wirke. Von 884 Euro pro Monat, die Pflegeeltern nach Angaben des ZBFS für ein bis zu sechs Jahre altes Kind erhalten, dienen 534 Euro dem Unterhalt. Als "Erziehungsbeitrag" zur ehrenamtlichen Tätigkeit gibt es 350 Euro.

Reich werde man da-

**Fortsetzung
auf Seite 48**

Wie ist das mit der elterlichen Sorge?

(Teil 2)

von Elfriede Fischer

PFAD FÜR KINDER Landesverband Bayern

PFAD AKTUELL möchte Ihnen, liebe Pflege- und Adoptiveltern, die rechtliche Seite der Elterlichen Sorge, die Sie ja hautnah betrifft, näherbringen. So haben wir uns überlegt, eine Artikelreihe zu starten, die in verständlichen Worten die Elterliche Sorge erklärt (Es folgt nun 2. Teil; Teil 1 kann in PFAD AKTUELL 4/2020 auf den Seiten 38 und 39 nachgelesen werden.).

2. Nicht jede Erziehungsmaßnahme ist erlaubt und kann dazu führen, dass das Jugendamt eingreift.

Die Gebote und Verbote des Gesetzes sind einzuhalten.

Kinder dürfen bei ihrer Erziehung mitreden

Z.B. ist im § 1626 Abs. 2 BGB das Gebot der partnerschaftlichen Erziehung festgeschrieben. Kinder dürfen also altersgemäß bei der Erziehung mitreden. Es kommt jedoch auf das Alter des Kindes an.

Keine physische oder psychische Gewalt Kindern gegenüber

Im § 1631 Abs. 2 BGB steht, dass „Kinder ein Recht auf gewaltfreie Erziehung haben. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig.“

Das Verhältnis zum anderen Elternteil und zu Pflegeeltern darf nicht beeinträchtigt werden

Der § 1684 Abs. 2 BGB legt fest, dass „die Eltern alles, zu unterlassen haben, was das Verhältnis des Kindes zum jeweils anderen Elternteil beeinträchtigt oder die Erziehung erschwert.“ Und das gilt auch bei Pflegeeltern. Leibliche Eltern dürfen also die Erziehung ihres Kindes bei Pflegeeltern nicht durch ihr Verhalten z.B. während eines Umgangstermins, erschweren. Sie dürfen nicht das Verhältnis der Pflegeeltern zum Pflegekind beeinträchtigen.

Hier wird sehr deutlich, dass die Beziehung des Pflegekindes zu seinen Pflegeeltern geschützt ist. In der Realität hat eine leibliche Mutter oder ein leiblicher Vater aber während eines Umgangstermins schnell einmal etwas gesagt, was sich sehr negativ auf das Verhältnis der Pflegeeltern zum Kind auswirken kann und keiner war dabei. Natürlich heißt das nicht, dass jeder Umgangskontakt begleitet und kontrolliert werden muss. Aber leibliche Eltern sollten schon wissen, dass das Verhältnis ihres Kindes zu seinen Pflegeeltern geschützt ist und was das im Einzelnen heißt.

Sicherlich können Sie sich vorstellen, dass es schwierig oder sogar unmöglich sein kann, zu unterbinden, dass eine leibliche Mutter oder ein leiblicher Vater während eines Umgangstermin etwas zum Kind sagt, das das Verhältnis des Kindes zu seinen Pflegeeltern beeinträchtigt.

3. Kinder haben Rechte

Grundsätzliches

Im Artikel 2 Abs. 1 Grundgesetz ist die freie Entfaltung der Persönlichkeit auch Kindern zugesichert. Mit zunehmender Reife, also mit zunehmendem Alter, ist die Persönlichkeit des Kindes und seine Vorstellungen in die Erziehung einzubeziehen.

§ 1626 Abs. 2 BGB: „...die wachsende Fähigkeit und das wachsende Bedürfnis des Kindes zu selbständigem, verantwortungsbewusstem Handeln.“ sind zu berücksichtigen. Also, der Gesetzgeber schreibt vor,

dass mit dem Kind über die Erziehung gesprochen wird, nach dem Entwicklungsstand des Kindes, und Einvernehmen angestrebt wird.

Diese gesetzlichen Vorgaben sind für Eltern/Pflege- und Adoptiveltern selbstverständlich. Insbesondere wenn es um Schule, Ausbildung und Beruf geht (§ 1631a BGB).

4. Das Wächteramt des Staates

Das Wächteramt des Staates steht den Rechten und Pflichten der Eltern gegenüber. In Art. 6 Abs. 2 GG heißt es: „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.“

Wenn also die Eltern ihrer Verantwortung gegenüber ihren Kindern nicht nachkommen, muss der Staat eingreifen, die Gefährdung und die abzusehenden Schäden abwehren. Das Recht des Staates ist subsidiär, das heißt, dass der Staat nur dann eingreifen darf, wenn die Eltern nicht willens oder nicht in der Lage sind, ihre Kinder vor Gefahren zu schützen oder ihre Kinder dem Gesetz entsprechend zu erziehen. Der Staat darf aber auch nur dann eingreifen, wenn sie keine Hilfe vom Jugendamt, also vom Staat, annehmen.

Wenn Sie selbst im Gesetz nachschauen wollen, sehen Sie unter dem § 8 a SGB VIII (Sozialgesetzbuch Nummer 8), dem § 42 SGB VIII und dem § 1666 BGB (Bürgerliches Gesetzbuch) nach.

Kinder können Erziehungsdefizite haben und der Staat muss z.B. deshalb den Eltern die Kinder nicht wegnehmen. Der Staat, das Jugendamt, bietet Hilfen und Unterstützung für die Eltern und die Kinder an, wenn ihm bekannt wird, dass sie Hilfe bei der Erziehung ihrer Kinder benötigen.

Erst wenn das Jugendamt die Gefährdung der Kinder abgeschätzt hat, eine Gefähr-

dung der Kinder sieht, mit den Eltern gesprochen hat, Hilfen angeboten hat und die Eltern nicht bereit oder nicht in der Lage sind, der Gefährdung der Kinder ein Ende zu setzen, indem sie die Unterstützung und Hilfe des Jugendamtes annehmen, wenn die Eltern also nicht kooperieren, kann der Staat die Kinder den Eltern wegnehmen, aber erst dann. Die Wegnahme der Kinder ist der Ausnahmefall und nur unter bestimmten Voraussetzungen erlaubt.

Nun hoffen wir, dass die Beschreibung der Rechte der Kinder und ihre Grenzen verständlich ist. Es ist ein komplexes Thema und nicht so einfach zu durchschauen.

Freuen würde es uns, wenn Sie uns schreiben würden.

redaktion@pfad-bayern.de

In der nächsten PFAD AKTUELL lesen Sie darüber, dass die elterliche Sorge nicht unbedingt bei den leiblichen Eltern sein muss und welche Änderungen es gebeten kann.

Freuen würde es uns ebenso, wenn Sie uns Ihre Fragen und Anliegen schreiben würden.

Per E-Mail an:

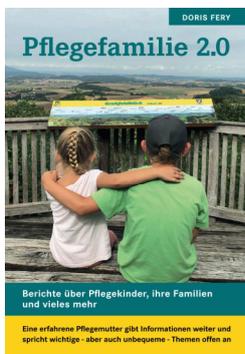
redaktion@pfad-bayern.de



Pflegefamilie 2.0.

von Monika Görres

PFAD FÜR KINDER Landesverband Bayern



Doris Fery:
Pflegefamilie 2.0., 2020

Taschenbuch

ISBN-13: 979-869-5152289
205 Seiten, 18,00 Euro

Doris Fery schildert ihre vielfältigen Erfahrungen als Pflegemutter. Daneben kommen unter anderem ein ehemaliges Pflegekind und eine Herkunftsmutter zu Wort sowie Personen, die Pflegekinder und ihre Pflege-

familien in unterschiedlichen Kontexten begleiten.

Aber nicht nur die pädagogische und psychologische Seite eines Pflegeverhältnisses wird beleuchtet, sondern auch wirtschaftliche und juristische Aspekte werden aufgezeigt. Die Autorin schönt nichts, sondern weist ganz bewusst ebenso auf diverse problematische Punkte hin.

Sie möchte mit ihrem Buch Pflegeeltern informieren und den Austausch, sowie die Vernetzung von Pflegefamilien untereinander anregen.

Aus der Arbeit des Landesverbandes

Fortsetzung von Seite 45

mit nicht, sagt Merz. "Aber es hat sich in den vergangenen Jahren finanziell schon viel getan." Und trotz aller Schwierigkeiten seien seine Frau und er gern Pflegeeltern. "Wenn einem die Kinder etwas zurückgeben, weiß man wieder, warum man das macht", sagt Gisela Merz.

"Zum Beispiel, wenn die Tochter nach drei Jahren fragt, ob sie uns Papa und Mama nennen darf. Für andere sind das vielleicht Kleinigkeiten, für uns bedeutet es aber enorm viel."

Quelle:

Veröffentlicht am 11.01.2021 unter
<https://www.tag24.de/nachrichten/regionales/nachrichten-bayern/familie-warum-mangelt-es-in-bayern-an-pflegeeltern-1793609?fbclid=IwAR1o48skxKGB6bdFTdbjQKEkF2m-PpLfpDHNXar4ZFZpHkT8opOXXRbkO6U>

Mit freundlicher Genehmigung der dpa Deutsche Presse-Agentur GmbH Hamburg



Sie wollen den PFAD FÜR KINDER unterstützen?

Steuerabzugsfähige Spenden möglich unter

www.pfad-bayern.de/spenden-helfen oder über paypal: (siehe QR-Code)



Forum für Gruppen

Unsere Gruppenansprechpartner

Regierungsbezirk:	Name	E-Mail-Adresse
Franken	Elfriede Fischer	Elfriede.Fischer@pfad-bayern.de
	Andreas Woidich	Andreas.Woidich@pfad-bayern.de
Niederbayern/Oberpfalz	Engelbert Mertel	Engelbert.Mertel@pfad-bayern.de
Oberbayern	Elisabeth Nuspl	Elisabeth.Nuspl@pfad-bayern.de
Schwaben	Elke Brehm-Kröning	Elke.Brehm-Kroening@pfad-bayern.de
	Alwine Höckmair	Alwine.Hoeckmair@pfad-bayern.de

In eigener Sache

Das Redaktionsteam freut sich immer über Beiträge für die PFAD AKTUELL. Beiträge für das Forum (Veranstaltungshinweise für die nächsten 3 - 4 Monate) sind immer willkommen! Um uns die Arbeit zu erleichtern, bitten wir um Übersendung der Dateien nach Möglichkeit als doc bzw. jpg. Bei Beiträgen ist der Verfasser zu benennen. Bei Bildern gehen wir davon aus, dass die Rechte beim Absender bzw. dessen Organisation liegen.

Wir haben eine neue Adresse:

redaktion@pfad-bayern.de !

Bitte jeweils den Redaktionsschluss beachten (01.02., 01.05., 01.08., 01.11.)!

PFAD FÜR KINDER

Pflege- und Adoptivfamilien in **Bad Kissingen** und Umgebung e. V.

Britta Grimm Tel: 0971 / 78 57 138, E-Mail: britta.grimm@gmx.de, www.pfad-kg.de

Aufgrund der aktuellen Situation haben wir noch keine Veranstaltungen geplant.

Bitte unsere Homepage für eventuelle kurzfristige Termine beachten!

PFAD für Kinder

Pflege- und Adoptivfamilien in **Augsburg u. Umgebung** e.V.

Alwine Höckmair

Tel: 0821 / 43 83 10

info@pfad-augsburg.de

Fax: 0821 / 2 43 27 30

www.pfad-augsburg.de



Umzug des PFAD für Kinder Augsburg e. V. in neue Geschäftsräume (OV Augsburg)

Was lange währt ... Endlich haben wir neue Räumlichkeiten gefunden. Zusammen mit dem Landesverband haben wir Büroräume angemietet. Beide Seiten haben je ein Büro für sich, die Küche und einen Konferenzraum teilen wir uns. Insofern sparen wir uns Kosten.

Unsere neuen Räume befinden sich in Augsburg-Kriegshaber auf dem ehemaligen NCR Gelände. Mit dem Auto kommen Sie über die B17, Abfahrt Klinikum oder Ulmerstr., Lippschützstr. Von der Straßenbahnhaltestelle sind es nur 4 Min. Gehweg.

Genauere Bürozeiten werden über unsere Homepage noch bekannt gegeben.

Wir würden uns sehr freuen, Sie bei unserer nächsten Mitgliederversammlung begrüßen zu dürfen.

Unsere neue Adresse:

Pfad für Pflege und Adoptivfamilien

Augsburg und Umgebung

Ulmer Str. 160

86156 Augsburg

Haus H, IV Stock, Zimmer H4.20 bis H4.22

Telefon: 0821 / 42 06 40 13

Fax: 0821 / 42 06 40 14

*Alwine Höckmair
OV Augsburg*

PFAD FÜR KINDER

Verein der Pflege- und Adoptivfamilien in **Schwandorf-Amberg und Umgebung** e.V.

Engelbert Mertel

Tel.: 09661 / 8 15 90 60

em@pfad-schwandorf-amberg.de

www.pfad-schwandorf-amberg.de

Schwandorf: *(jeder dritte Mittwoch im Monat)*

21.04.2021 Monatstreffen, Brauerei-Gasthof Schmidt Bräu, Marktplatz 7

19.05.2021 Monatstreffen, Brauerei-Gasthof Schmidt Bräu, Marktplatz 7

16.06.2021 Monatstreffen, Brauerei-Gasthof Schmidt Bräu, Marktplatz 7

Amberg: *(jeder letzte Dienstag im Monat)*

30.03.2021 Stammtisch, „Alte Kaserne“, Dekan-Hirtreiter-Str. 1

27.04.2021 Stammtisch, „Alte Kaserne“, Dekan-Hirtreiter-Str. 1

25.05.2021 Stammtisch, „Alte Kaserne“, Dekan-Hirtreiter-Str. 1

*Die Monatstreffen bzw. der Stammtisch (jeweils ab 19.30 Uhr) stehen allen zum Kennenlernen offen!
Änderungen werden ggf. kurzfristig per E-Mail mitgeteilt. **Vorbehaltlich „Corona-Pandemie“!***

Dokumentationstipp



Thematisiert wird:

Lernblockaden – Konzentrationsverhalten – Integrationsvermögen – Hyperaktive Kinder – Pubertät – Mobile Erziehungshilfe – Kinesiologie – Montessori-Pädagogik – Hilfestellungen für den Alltag.

Die hier aufgeführte Dokumentation kann über die Geschäftsstelle des PFAD FÜR KINDER LV Bayern e.V. (siehe Impressum) bezogen werden oder über <https://pfad-bayern.de/publikationen/>

Thema der
PFAD AKTUELL 02 / 2021:
„Kinderrechte“

Bildnachweis:
Titelseiten- und Jubiläumsgrafik:
Dipl.-Designer (FH) Ralf Munker
www.designstudio-munker.de
ansonsten wie angegeben

Impressum

Herausgeber:
PFAD FÜR KINDER Landesverband
der Pflege- und Adoptivfamilien
in Bayern e.V.
86551 Aichach, Steubstr. 6

Telefon: 08251 / 10 50
Fax: 08251 / 87 24 08
E-Mail: Info@PFAD-Bayern.de
Homepage: <https://www.pfad-bayern.de>

Bankverbindung:
Augusta Bank eG Augsburg
IBAN: DE29 7209 0000 0005 5451 37
BIC: GENODEF1AUB

PFAD AKTUELL ist das offizielle Organ von
PFAD FÜR KINDER
Landesverband Bayern e.V.
Gemeinnütziger Verein, als Träger
der freien Jugendhilfe öffentlich anerkannt

Mitglied
im PFAD – Bundesverband,
im PARITÄTISCHEN LV Bayern e.V.,
in der Deutschen Liga für das Kind

Verantwortlich für Auswahl,
Zusammenstellung und Gestaltung der Beiträge:
Monika Görres (V.i.S.d.P.), Elfriede Fischer,
Engelbert Mertel, Christina Skaper, Martina Spörl

Anschrift: siehe Herausgeber

Druck:
Strube Druck & Medien OHG
Stimmerswiesen 3
34589 Felsberg

Versand:
Faber Direktmarketing GmbH
Bunsenstraße 200
34127 Kassel

Kosten:
für Mitglieder von PFAD FÜR KINDER
in Bayern im Mitgliedsbeitrag enthalten,
sonst 5,50 € zzgl. Versandkosten
(Einzelexemplar)
Jahresabo: 24,00 € incl. Versand; 20,00 € online

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt;
Nachdruck nur mit Genehmigung des
Landesverbandes Bayern e.V., Aichach
Beiträge mit Namen oder Fundstellen geben nicht
in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Erscheinungsweise:
März, Juni, September, Dezember

Der Druck wurde durch die
PFAD FÜR KINDER
STIFTUNG
zur Förderung von Pflege- und
Adoptivkindern und deren Familien mitfinanziert.

PFAD FÜR KINDER
Landesverband Bayern e.V.
wird gefördert aus Mitteln des
Bayerischen Staatsministeriums
für Familie, Arbeit und
Soziales



Die Datenschutzerklärung finden Sie unter
<https://www.pfad-bayern.de/datenschutzerklaerung/>

PFAD AKTUELL

PFAD FÜR KINDER e.V.
Landesverband Bayern
Steubstr. 6, D-86551 Aichach

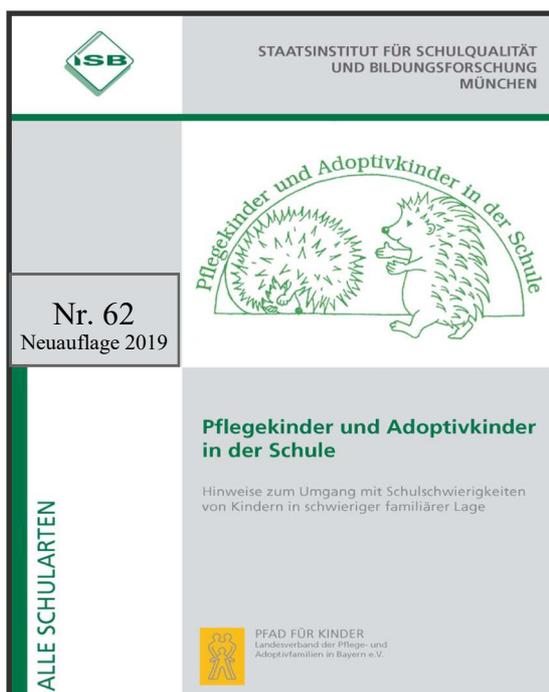
Postvertriebsstück Deutsche Post AG
„Entgelt bezahlt“

B 55 11 0

Adressfeld

Publikation / Termine / Abo-Service

PFAD AKTUELL 01 / 2021



Die hier aufgeführte Dokumentation kann über die Geschäftsstelle des PFAD FÜR KINDER LV Bayern e.V. (siehe Impressum) bezogen werden oder über <https://pfad-bayern.de/publikationen/>

Termine

01. Mai 2021

Redaktionsschluss PFAD AKTUELL 02 / 2021

10. Juli 2021

36. Mitgliederversammlung
mit Vorstandswahlen (Präsenz)

09. Oktober 2021

Gruppenarbeitstreffen (GAT)
Thema „Mitgliedergewinnung“
in Augsburg

Änderungen Pandemiebedingt möglich!

ABO-SERVICE

Falls Sie die Zeitschrift beziehen möchten, besteht die Möglichkeit, sie als Abonnement zum Preis von 24,00 € incl. Versand pro Jahr, bzw. 20,00 € online direkt beim PFAD FÜR KINDER Landesverband Bayern e. V. zu beziehen. Wenn Sie daran Interesse haben, nehmen Sie bitte per Mail mit unserer Geschäftsstelle Kontakt auf: info@pfad-bayern.de.

Dieses Angebot gilt für Interessierte, die die Zeitschrift PFAD AKTUELL beziehen möchten, aber nicht oder nicht mehr Mitglied im PFAD FÜR KINDER Landesverband Bayern e. V. bzw. in seinen Ortsgruppen und -vereinen sind, weil sich Gruppierungen z.B. aufgelöst haben oder unabhängig arbeiten. Ein kompletter Abo-Service wird in Kürze auf der Homepage eingerichtet.